



UNSERE GEMEINSCHAFT IN WORT UND BILD

HEFT **3** JANUAR / FEBRUAR 1954



RHEINROHR

— Werkmänner an Rhein und Ruhr

HERAUSGEBER:

RHEINISCHE RÖHRENWERKE AG.
Mülheim (Ruhr) · Engelbertusstraße 103

Verantwortlich: Direktor Karl Schiewerling
Redaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung
Mülheim, Zimmer 106, Telefon 2840
Druck: Vereinigte Verlagsanstalten GmbH,
Oberhausen (Rhld.) · Klischees: Klischee-
fabrik Fröbus, Köln und Vignold, Essen
Auflage: 20000 Exemplare



UNSER TITELBILD

Der Mensch und das Rohr

zeigt unseren Arbeitskollegen Kurt Kirberger bei der Arbeit im Rohrlager (Stahlbau), Werk Mülheim. Aufwärts und vorwärts gerichtete Rohre, die ein Drahtseil zu einem Ganzen zusammenfaßt, aufwärts und vorwärts gerichteter Blick. – Ein Sinnbild unserer Gemeinschaft, vorwärtsblickend und hoffnungsvoll aufschauend beim Schritt über die Schwelle vom alten ins neue Jahr.

Kurz – interessant

Moderne Einbanddecken werden für die Sammlung der Werkzeitung in nächster Zeitausgabe, damit jeder seine Werkzeitung in Buchform aufbewahren kann.

Je nach der Schwere des Falles sieht sich der Vorstand im Einvernehmen mit dem Betriebsrat gezwungen, mit Geldbuße, Kündigung oder fristloser Entlassung Belegschaftsmitglieder zu bestrafen, die durch Gleichgültigkeit, Fahrlässigkeit und Unachtsamkeit Unfälle verursachen oder gegen die Unfallverhütungsvorschriften verstoßen. So wird es in einer Bekanntmachung vom 28.11. angekündigt.

Beanstandet werden mußten 43% von 1849 Fahrrädern, die am 24. November an den Fahrradständen 1 bis 7 und an der Hauptverwaltung Mülheim kontrolliert wurden. Bei genau 790 Rädern stellte die Werkspolizei Fehler fest. Im einzelnen waren fehlerhaft bei Tor 1 183 Räder von 437, Tor 2 162 von 416, Tor 4 228 von 479, Tor 5 36 von 75, Tor 6 96 von 245, Tor 7 72 von 148, Verwaltung 13 von 49.

„Nahtlose Rohre“ ein Lehrfilm, der in den Werken Mülheim und Düsseldorf im Laufe der letzten Monate gedreht wurde, wird Mitte Januar fertiggestellt und zum Einsatz bereitstehen. Der Film hat eine Laufzeit von 27 Minuten und behandelt die Herstellung nahtloser Rohre nach verschiedenen Verfahren. Er wird auch der Belegschaft vorgeführt und dient vor allem der Ausbildung unseres Nachwuchses.

Zum Jahreswechsel!

1953 ist zu Ende gegangen. Für uns alle, die wir zur Rheinrohr-Familie gehören, ist das Grund zu besinnlicher Rückschau und hoffnungsvoller Vorschau. Die schnelle Aufwärtsentwicklung der Vorjahre hat nicht angehalten. Die Aufträge sind stärker umkämpft. Das bedeutet in vielen Fällen sinkende Preise und erschwerte Produktion. Wir müssen deshalb, um uns weiter behaupten zu können, dazu kommen, noch billiger zu produzieren, das heißt, wir müssen unsere Fabrikation noch stärker rationalisieren, wobei es die Unternehmensleitung als ihre vornehmste Pflicht betrachtet, alle Maßnahmen, die sich hieraus ergeben, so sozial wie möglich durchzuführen.

Im Zuge dieser Rationalisierung wurden im vergangenen Jahr in Mülheim die Bandstahlstraße 5, die Induktive Schweißanlage und die Fretz-Moon-Anlage 3, die an Stelle der demontierten Fretz-Moon-Anlage trat, fertiggestellt. Weiter konnte der SM-Ofen 5 neu gebaut werden. In Düsseldorf wurden die Weiterverarbeitungswerkstätten vom Werk 1 nach Lierenfeld verlegt, die Fittingserzeugung in Immigrath zusammengefaßt, die Pilgerstraßen modernisiert und ein Kaltpilgerwalzwerk für Edelstahlrohrfertigung errichtet. Wir glauben, daß wir auf Grund dieser bisher von uns getroffenen Maßnahmen und im Hinblick auf die weiteren Planungen mit einer befriedigenden Entwicklung unseres Werkes rechnen dürfen, wenn wir, wie in der vergangenen Zeit, unsere ganze Kraft einsetzen und mit gesundem Optimismus weiterhin an die vor uns liegenden Aufgaben herangehen.

Allen Werksangehörigen, die in Betrieb und Büro durch ihren Fleiß und ihre Treue mitgeholfen haben, die Schwierigkeiten des vergangenen Jahres erfolgreich zu überwinden, danken wir herzlich und bitten sie zugleich, sich auch im neuen Jahre 1954 mit uns ganz dafür einzusetzen, daß alle neuen Aufgaben im gemeinsamen Einsatz gemeistert werden.

Für das Jahr 1954 rufen wir allen zur Rheinrohr-Familie Gehörigen, den aktiven Belegschaftsmitgliedern und denen, die als Pensionäre des Werkes nach getaner Arbeit den wohlverdienten Feierabend ihres Lebens verbringen, sowie ihren Angehörigen ein herzliches Glück auf zu!

Eduard Gerlach

DIE VORSTANDSMITGLIEDER DER RHEINISCHE RÖHRENWERKE AG.

Liebe Kolleginnen und Kollegen!

Wenn Ihr diese Zeilen lest, steht Ihr bereits im arbeitsreichen Alltag des neuen Jahres. Etwas wehmütig denken wir alle an die Festtage zurück, die uns Freude bescherten und auch Zeit zur Besinnung ließen.

Jeder von uns, wenn er auf das Jahr 1953 zurückschaut, kann feststellen, daß es Erfolge in sozialer Hinsicht gab, und daß auch Enttäuschungen zu verzeichnen waren. Erfolge insofern, als die Einführung der neuen Pensionsordnung den Rentnern des Werkes zugute kam, und daß trotz der Verschlechterung der finanziellen Lage die Weihnachtssonderzuwendungen in derselben Höhe wie in den letzten Jahren gezahlt werden konnten.

Es ist Aufgabe des Betriebsrates, in Zukunft mitverantwortlich dafür zu sorgen, daß die Schwierigkeiten der enttäuschenden Kurzarbeit und die Verlagerung der Arbeitszeit auf fünf Tage in der Woche wieder aufgehoben werden. Viele Kollegen haben diese Maßnahmen heftig kritisiert und dadurch wenig Verständnis dafür an den Tag gelegt, daß diese Einschränkungen notwendig waren, um auch in einer schwierigen Situation die Arbeitsplätze für alle zu erhalten. Der augenblickliche Auftragseingang läßt uns auf eine bessere Entwicklung im neuen Jahr und auf eine Festigung der wirtschaftlichen Lage hoffen. Wir im Betrieb selbst können sie nicht bestimmend beeinflussen, denn Krisenfestigkeit und volle Beschäftigung sind von anderen Faktoren abhängig. Es sei an dieser Stelle allen Belegschaftsmitgliedern dafür gedankt, daß sie die Erfolge des vergangenen Jahres miterarbeitet haben. Zum neuen Jahre wünsche ich Euch und Euren Lieben alles Gute!

Rüchel

1. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates

Auch die Redaktion wünscht allen ihren Leserinnen und Lesern für das neue Jahr das Beste.

RHEINROHR

BILANZ

ZUM 30. SEPTEMBER 1952

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

GEWINN- UND VERLUSTRECHNUNG

für die Zeit vom 1. Oktober 1951 bis 30. September 1952

	DM	DM
Erträge		
Gewinnvortrag aus Vorjahr	1 404 676,90	
Jahresertrag gemäß § 132 (1) II, 1 Akt.-Ges. einschl. Organschaftsabrechnung	151 919 461,45	
Zinsen, soweit sie die Aufwandszinsen übersteigen .	485 509,08	
Außerordentliche Erträge	486 723,97	154 296 371,40
Aufwendungen		
Löhne und Gehälter	60 783 612,95	
Sozialaufwand		
Gesetzliche soziale Abgaben	59 421 116,85	
Freiwillige soziale Aufwendungen 1 584 165,77 davon in anderen Posten enthalten 782 788,51	801 377,26	
Weihnachtsvergütung	35 769 987,66	
Wertberichtigung gemäß § 7c ESTG auf Darlehen für Wohnungsbau	22 540 68,42	
Zuführungen zu Pensionsrückstellungen einschl. Pensionszahlungen	11 176 346,16	
Abschreibungen auf Anlagevermögen	25 179 060,95	
Sonderabschreibungen nach § 36 IHG	649 500,-	
Spenden, die dem Gemeinwohl dienen	43 761,83	
Steuern		
vom Einkommen, vom Ertrag und vom Vermögen	9 658 618,48	
Andere Steuern und Abgaben	20 827 444,64	
Abzugsfähige Lastenausgleich/Vermögens- abgabe	600 000,-	
Beiträge an gesetzliche Berufsvertretungen	16 470,55	
Vergütungen an den Aufsichtsrat	100 800,-	
Außerordentliche Aufwendungen	3 101 002,32	150 556 668,07
Reingewinn		
Gewinnvortrag aus Vorjahr	1 404 676,90	
Gewinn des Geschäftsjahres	233 502,43	373 970,33

DER VORSTAND

Polenz Dr. Bender Dr. Hofmeier Schiewerling

Mülheim (Ruhr), im Oktober 1953

Nach dem abschließenden Ergebnis meiner pflichtmäßigen Prüfung auf Grund der Bücher und der Schriften der Gesellschaft sowie der vom Vorstand erteilten Aufklärungen und Nachweise entsprechen die Buchführung, der Jahresabschluß und der Geschäftsbericht, soweit er den Jahresabschluß erläutert, den gesetzlichen Vorschriften.

Düsseldorf, am 22. Oktober 1953

Dr. van Aubel, Wirtschaftsprüfer

RHEINISCHE RÖHRENWERKE AKTIENGESELLSCHAFT, MÜLHEIM (RUHR)

Aktiva

BILANZ ZUM 30. SEPTEMBER 1952

Passiva

	Stand am 1. 10. 1951	Zugang (Z) Abgang (A)	Abschreibung	Stand am 30. 9. 1952		DM	DM	DM
Anlagevermögen	DM	DM	DM	DM				
Bebaute Grundstücke mit Geschäfts- und Wohngebäuden	7 178 852,-	Z 140 756,29 A 8 580,-	255 814,75	7 055 213,54	Grundkapital			48 000 000,-
Bebaute Grundstücke mit Fabrikgebäuden und anderen Baulichkeiten	43 195 358,-	Z 224 843,19 A 34 593,-	249 283,94	42 916 365,25	Gesetzliche Rücklage			4 800 000,-
Unbebaute Grundstücke	504 501,-	Z 463 098,10 A 23 652,-		943 947,10	Besondere Rücklage (Sonderabschreibung nach § 36 IHG)			649 500,-
Maschinen und maschinelle Anlagen . . .	145 272 193,02	Z 819 666,02 A 61 570,-	21 922 111,26	130 931 041,78	Abrechnungsposten aus der Neuordnung			195 759 745,28
Reserveteile (Festwert)	294 470,-			294 470,-	Wertberichtigungen zu Posten des Umlaufvermögens .			255 054 745,28*)
Werksgüter (Festwert)	918 963,-			918 963,-	Rückstellungen f. ungewisse Schulden			296 496,47
Werkzeuge, Betriebs- und Geschäftsausstattung (überwiegend Festwert) . . .	542 154,-		508 297,-	491 324,-	für Pensionen	56 979 729,-		
Konzessionen, Patente, Lizenzen, Marken- und ähnliche Rechte	1,-			1,-	für fällige Lastenausgleichsschuld	713 482,50		
	213 706 791,02	Z 11 048 958,60 A 68 253,-	25 179 060,95	198 894 157,67	für sonstige Zwecke	7 231 971,19		64 925 182,69
Im Bau befindliche Anlagen	8 100 361,01			25 219 747,29	Verbindlichkeiten			
Geleistete Anzahlungen für Neuanlagen .	102 911 87,57			21 288 368,32	Langfristige Darlehen	500 000,-		
	232 098 339,60			245 402 273,28	Erhaltene Anzahlungen	471 917,42		
Beteiligungen	2 000,-	Z 1 000 000,-		1 002 000,-	Verbindlichkeiten auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen . . .	47 344 562,97		
	232 100 339,60			246 404 273,28	Verbindlichkeiten an abhängige Unternehmen	1 886 790,-		
Umlaufvermögen					Anteilige, noch nicht gezahlte Löhne, Gehälter und soziale Aufwendungen	4 607 133,73		
Vorräte					Steuern	5 444 877,40	100 520 111,13	
Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe		43 447 305,88			Sonstige Verbindlichkeiten	4 365 503,26		64 620 784,78
Halbfertige Erzeugnisse		150 318 14,94			Reingewinn			
Fertige Erzeugnisse		159 123 83,16	74 391 503,98		Gewinnvortrag	1 404 676,90		
Wertpapiere			17 000,-		Gewinn des Geschäftsjahres	2 335 026,43		37 397 033,33
Zinslose Darlehen für Wohnungsbau abzüglich Absetzung nach § 7c EStG . .	539 315,42	1,-						
Sonstige langfristige Darlehen (davon DM 18 000,- gegen Grundpfand)	539 315,42							
Geleistete Anzahlungen		224 592,10						
Forderungen auf Grund von Warenlieferungen und Leistungen		1 326 303,04						
Forderungen an abhängige Unternehmen .		59 173 324,04						
Forderungen gemäß § 80 Akt.-Ges.		352 896,56						
Sonstige Forderungen (davon DM 170 133,78 gegen Grundpfand) . .		22 398,-						
Flüssige Mittel		399 758,12	68 273 160,86					
Wechsel		149 269,49						
Kassenbestand, Landeszentralbank- und Postscheckguthaben		514 398,47						
Andere Bankguthaben		1 451 134,47	211 480,43	144 796 467,27				
Posten, die der Rechnungsabgrenzung dienen				104 639,-				
				391 305 379,55				391 305 379,55

*) Nach den Beschlüssen der außerordentlichen Hauptversammlung vom 8. Mai 1953 und nach Einbuchung der von der Vereinigte Stahlwerke AG. i. L. zu übernehmenden Altschulden ergibt sich folgendes Bild:

Eine nachträgliche Sacheinlage wird die „Anderen Rücklagen“ noch um DM 8443928,- erhöhen.

Haftungsverhältnisse
Wechselgiroobligo DM 23625837, -
Bürgschaften . . . DM 808100, -

Lastenausgleich / Vermögensabgabe (vorläufig)

Gegenwartswert	DM 55054 492,-
Vierteljahresbetrag	DM 891 801,80



Arbeitsdirektor Schiewerling (links) im Kreise der 67-jährigen, die er mit dem 2. Betriebsratsvors. Ph. Thomas am 19. Dezember in Mülheim verabschiedete. — Rechts: Josef Mawieke, Karl Dohnt und Kaspar Kern.



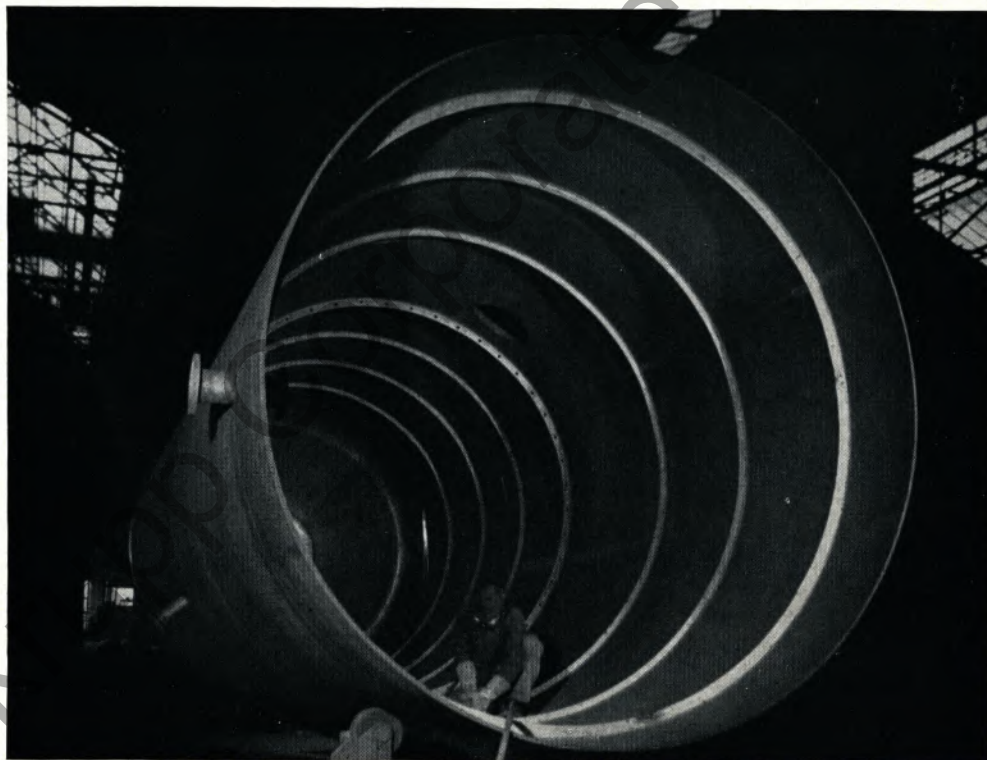
Das Protokoll der Hauptversammlung vom 27. November 1953 gelesen und für richtig befunden.

K. Kern

Vorsitzer des Aufsichtsrates

Wir sind „im Bilde“

Es ist kein Nürnberger Trichter, durch welchen den Großen Vier auf ihrer Tagung in Berlin am 25. Januar alle Weisheit dieser Erde zufließen soll, sondern eine Kesseltrommel von 4,5 m Durchmesser und 30 m Länge, wie sie Rheinrohr für Erdölraffinerie-Anlagen im In- u. Ausland herstellt.



Mit Betriebsratsvorsitzendem Rühl trafen sich unsere 80 Betriebsräte am 1. Dez. 1953 zur Vollkonferenz in Mülheim.



Kinderaugen leuchten voll glücklicher Erfüllung.



Werte Kollegin M. Sch.! Ich möchte einige Worte zu Ihrem Artikel in der Rheinrohr-Werkzeitung sagen: Hier schreiben Sie, daß Ihr Mann 1,67 DM Stundenlohn bekommt. Das ergibt bei 48 Stunden einen Bruttoverdienst von 80,16 DM. Als Nettoverdienst verbleiben ca. 65,— DM. Von diesen 65,— DM gibt Ihr Mann 30,— DM pro Woche seinen Eltern (die Rentner sind). So verbleiben ihm noch 35,— DM zum eigenen Lebensunterhalt. Bei einem getrennten Haushalt werden diese 35,— DM gerade ausreichen, seine Bedürfnisse zu befriedigen. Praktisch bleibt ihm von diesem Wochenverdienst von 65,— DM kein Pfennig mehr über. Meiner Schätzung nach haben seine Eltern ca. 80,— DM Rente, dazu kommen 120,— DM von Ihrem Mann, das ergibt einen Betrag von 200,— DM monatlich, während ihm selbst nur noch 140,— DM monatlich verbleiben. Nun möchte ich Sie fragen, mit welchen Überlegungen hat Ihr Mann 2 000,— DM Schuldenlast auf sich genommen, wenn er genau weiß, daß von seinem Wochenlohn kein Pfennig überbleibt? E. K. (Mülheim)

*

„Abgesehen von Entlassungen, wirken sich betriebliche Versetzungen auf Grund der Minderung des Auftragsseingangs besonders schwer aus. Hinzu kommt oft eine Verdienstminderung nach 3 Tagen. Da in einzelnen Abteilungen noch Über- oder sogar Sonntagsstunden verfahren werden müssen, weil irgendwelche Termine einzuhalten sind, stellt sich der Betroffene, der die Zusammenhänge nicht kennt, dann die Frage: „Warum arbeiten die mit Überstunden und wir haben nur 40 Stunden in der Woche? Sollen sie uns doch da einsetzen!“

Eines wird dabei immer so schnell übersehen, nämlich, daß man nicht jeden an jeden Platz stellen kann. Auch wenn eine Anlage schon in 24 Stunden ausgelastet ist, läßt sich keine Stunde am Tage dranhängen. Es kommen noch eine Reihe anderer Gründe hinzu, u. a. Erfahrung in der Arbeit und Kenntnis des Arbeitsvorganges. Man kann z. B. wohl einen Walzer oder Zieher zum Platz versetzen, aber umgekehrt würde die Walz- oder Bankbesetzung sich schön bedanken, einen unerfahrenen Mann für eine so qualifizierte Arbeit in ihre Kolonne zu bekommen.

Eine andere Frage ist es, ob man nicht, wenn sich solche Umbesetzungen auf einen längeren Zeitraum erstrecken, in gewissem Turnus eine Auswechslung vornehmen sollte. Der Betroffene fühlt sich dann — über die damit verbundene kleine Lohnaufbesserung hinaus — noch immer als zu „seiner“ Abteilung gehörig.“ H. K. (Düsseldorf)

*

„Ein unfreiwilliger Arbeitsplatzwechsel ist für den betroffenen Kollegen fast immer eine Härte. Es ist nach meiner Ansicht weniger der finanzielle Nachteil, der ja meistens damit verbunden ist und immer wieder zu Beschwerden beim Betriebsrat führt, als die moralische Wirkung auf ihn und die Kollegen. Ist es doch immer so gewesen, daß ein Betriebsleiter oder Meister nicht seine guten Leute abgibt. Der betroffene Kollege sagt sich: So also schätzt dich dein Meister ein; am liebsten möchte er dich wohl heraus haben. Das Verhältnis zwischen Meister und Arbeiter bleibt dann meistens stark getrübt. Auch in der neuen Abteilung begegnet man ihm mit Mißtrauen.

Es müssen neue Wege eingeschlagen werden, möglichst ohne finanzielle Verluste, aber bestimmt ohne moralische Belastung für den Kollegen. Über das „Wie“ kann ja diskutiert werden.“ T. L. (Düsseldorf)

*

Anfang Dezember wurde ich mit noch 34 Kollegen überraschenderweise vom Stahlbau vorübergehend in der Fretz-Moon-Anlage eingesetzt. Wir waren zunächst nicht so recht hiermit einverstanden, weil wir nicht wußten, was nun mit uns eigentlich angefangen werden sollte. Aber als wir den Grund, vor allem aber das Entgegenkommen erfuhren, daß wir den gleichen Lohn beibehalten sollten, legte sich unsere Skepsis bald; denn es ging um einen wichtigen Exportauftrag. Da es zudem bei den augenblicklichen Verhältnissen darauf ankommt, im Interesse des Werkes und damit des Einzelnen jeden Auftrag fristgemäß zu liefern, faßten wir selbst auch dann noch feste mit an, als das eine oder andere gerade nicht so lief, wie es laufen sollte. Auf jeden Fall kann ich sagen, daß ich mit meinen Kollegen nicht verärgert bin, sondern die Notwendigkeit einer solchen Umbesetzung, vorausgesetzt, daß sie im Interesse des Werkganzen geschieht und den Kollegen keinen Lohnausfall und keine Schwierigkeiten bringt, einsehe, obwohl die körperliche Umstellung von gewohnter Tag- auf Mittag- und Nachtschicht sich negativ auswirkt. H. K. (Mülheim)

*

„Man kann mit uns doch nicht umspringen, wie man will“, sagten einige meiner Kollegen, und sie wehrten sich zunächst einmal gegen die Umbesetzung überhaupt. Als sie dann jedoch erfuhren, daß es beim

Die freie Aussprache

Zum Thema Arbeitsplatzumbesetzung im Werk

gleichen Lohn und unter den gleichen üblichen Bedingungen erfolgen sollte, waren wir alle aufgeschlossener und warteten ab, ob man auch Wort halten würde.

Die Umstände, die uns zuerst die Arbeit in der Fretz-Moon-Anlage als durchaus akzeptabel erscheinen ließen, änderten sich jedoch für diejenigen von uns bald, die nicht in die Produktion eingeschaltet wurden, sondern in der Muffenfabrik schematisch zählen, Gewinde drehen, Muffen wiegen und ähnliche Arbeiten verrichten mußten. Es ist klar, daß ein richtiger „Stahlbauer“ dafür gerade kein volles Verständnis hat. Doch auch ich, der ich mitabgestellt wurde, muß sagen, daß man bei Einblick in die Gründe einer Umbesetzung, in diesem Falle die Erledigung eines wichtigen Exportauftrages mit kurzfristiger Lieferzeit, die Notwendigkeit über alle Bedenken und Unannehmlichkeiten stellen muß. K. K. (Mülheim)

*

Von der Gleisunterhaltung sollten wir zur Unterstützung in der Erledigung eines wichtigen Exportauftrages vorübergehend zur Fretz-Moon-Anlage. So ganz paßte mir und einer Reihe meiner Kollegen das nicht. Erst recht nicht, als wir als „Gleisbauer“ infolge Störung der Fretz-Moon-Anlage 3 vorübergehend Hallen kehren sollten. Aber Gott sei Dank war das bald vorüber und damit beruhigten sich auch unsere Gemüter wieder etwas, zumal wir ja lohnmäßig und auch sonst keinerlei Ausfall hatten. Es ist eben doch nicht leicht, seinen gewohnten Arbeitsplatz so überraschend aufgeben zu müssen, und dazu auch noch trotz des Lohnausgleichs eine unbefriedigende Tätigkeit ausüben zu müssen, selbst wenn es auch nur für eine kurze Zeit ist. Ich bin dafür, in jedem Falle von der Betriebsleitung aus immer frühzeitig solche Vorhaben in bezug auf Arbeitsplatzumbesetzung bekanntzugeben und dafür Sorge zu tragen, daß man personelle Umdispositionen einschränkt. W. B. (Mülheim)

*

„Bei der Einstellung in einen Betrieb schließe ich mit dem Arbeitgeber einen Dienstvertrag als Hilfsarbeiter oder Facharbeiter ab. Als Hilfsarbeiter kann ich keinen Anspruch auf eine bestimmte Beschäftigungsart erheben, wohingegen ich als Facharbeiter in meinem erlernten Beruf beschäftigt werden muß. Arbeite ich als Hilfsarbeiter im Akkord und werde dann in eine andere Abteilung versetzt und muß in Lohn arbeiten, so bekomme ich noch drei Tage den Durchschnittsakkord der anderen Abteilung. Nach diesen drei Tagen erhalte ich denselben Lohn wie die anderen Kollegen in der Abteilung bei der gleichen Arbeit. Soll ich als Facharbeiter in eine andere Abteilung versetzt und hier als Hilfsarbeiter beschäftigt werden, so ist mir mein Vertrag als Facharbeiter zu kündigen und ein neuer Vertrag als Hilfsarbeiter zu machen. Bin ich aber grundsätzlich mit der Beschäftigung als Hilfsarbeiter einverstanden, so entfällt die Lösung des Vertrages. Das ist die Rechtslage. Von der wirtschaftlichen Seite aus gesehen, stehe ich auf dem Standpunkt, daß es besser ist, daß dann, wenn in einer Abteilung wenig Arbeit ist und die Möglichkeit besteht, die Kollegen in eine andere Abteilung unterzubringen, dieses getan werden soll. Besser eine Zeit etwas weniger verdienen als erwerbslos zu sein. Der finanzielle Verlust darf dann aber nicht nur auf Arbeitnehmerseite entstehen, sondern auch auf Arbeitgeberseite, d. h., es muß ein Ausgleich geschaffen werden.“

B. W. (Düsseldorf)

Vorstand und Betriebsrat

werden im nächsten Heft zu den bisherigen Zuschriften Stellung nehmen.

Soll UND Haben BEI RHEINROHR

Die Jahresrechnung 1951/52, allgemeinverständlich dargestellt

Von Direktor Dr. Karl Bender

In der am 27. November 1953 abgehaltenen Hauptversammlung wurde der Bericht über das 5. Geschäftsjahr vom 1. Oktober 1951 bis 30. September 1952 vorgelegt. Der Bericht enthält die Bilanz zum 30. September 1952 und die Gewinn- und Verlustrechnung zum gleichen Stichtage. Diese sollen heute allen Mitarbeitern vorgelegt und erläutert werden.

Von der Jahresrechnung in Form von Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung behaupten viele zu Unrecht, sie sei nur wenigen Eingeweihten verständlich. Tatsächlich hat sie gar nichts Geheimnisvolles an sich.

Schauen wir uns zunächst einmal die Bilanz an. Sie ist durch einen Doppelstrich in zwei Seiten getrennt. Die linke Seite hat die Überschrift Aktiva, die rechte Passiva. Links ist das gesamte Vermögen unserer Gesellschaft aufgeführt. Es beträgt insgesamt DM 391 305 379,55. Aber es ist kein „schuldenfreier Besitz“, d. h. das Vermögen gehört eigentlich gar nicht uns. Wem es tatsächlich gehört, wer Ansprüche auf dieses Vermögen geltend machen kann, zeigt die rechte Seite der Bilanz, die Seite der „Passiva“, die stets die gleiche Endsumme wie die linke Seite aufweist.

Auf der Aktivseite finden wir die beiden großen Posten Anlage- und Umlaufvermögen. Sie geben den Wert des Sachvermögens (z. B. Maschinen, Werkzeuge und Vorräte), der Forderungen, die wir anderen gegenüber geltend machen können (z. B. Kunden) und der Geldmittel an.

Interessant ist ein Vergleich des Anlagevermögens zum Beginn und zum Ende des Geschäftsjahres, wie ihn die vier Spalten links oben in der Bilanz zeigen. Hier sehen wir zunächst einen Zugang von rund DM 11 Millionen vorwiegend bei Maschinen und Fabrikgebäuden. Dazu kommt noch eine Erhöhung der in Bau befindlichen Anlagen um rund DM 17 Millionen und der Anzahlungen, die wir für Neuanlagen an Lieferanten geleistet haben, um rund DM 11 Millionen. Diese Gesamtinvestitionen von fast DM 40 Millionen wurden durchgeführt, um unsere Werke gegenüber der in- und ausländischen Konkurrenz wettbewerbsfähig zu erhalten und dadurch die Arbeitsplätze nachhaltig zu sichern. Schwerpunkte dieser Investitionen waren der Ausbau unseres Siemens-Martin-Stahlwerkes — damit wir nicht in allzu großem Umfange mehr auf fremde Stahlquellen angewiesen sind — sowie Modernisierungsarbeiten im Blechwalzwerk, im Bandstahlwerk, in den Röhrenbetrieben und in der Verarbeitung. Das alles ermöglichte es uns, neue und verbesserte Produktionsverfahren einzuführen.

Diesen Investitionen stehen, wie aus der dritten der bereits oben erwähnten Spalten ersichtlich ist, Abschreibungen von etwa DM 25 Millionen gegenüber. Diese sind notwendig, weil das Anlagevermögen durch den Gebrauch und die technische Veralterung an Wert verliert. Dieser Wertverzehr stellt für den rechnenden Kaufmann ebenso einen Bestandteil der Kosten dar wie Material und Lohn. Deshalb muß es das Bestreben des Unternehmens sein, ihn im Preise für unsere Erzeugnisse von den Kunden vergütet zu erhalten. Mindestens die so eingehenden Beträge sollte man laufend zum Ausgleich

für die Abnutzung und technische Veralterung unserer Werksanlagen wieder „verbauen“, damit unsere Werke nichts von ihrer bisherigen Wettbewerbsfähigkeit auf dem inländischen und ausländischen Markt einbüßen.

Das Anlagevermögen zeigt dann noch einen Zugang von „Beteiligungen“ in Höhe von DM 1 Million. Dieser Posten mußte eingebucht werden, weil uns im Zuge der Neuordnung der Eisen- und Stahlindustrie am 1. Januar 1952, also im Laufe des Geschäftsjahres 1951/52, die gesamten Geschäftsanteile unserer nunmehrigen Tochtergesellschaft Vereinigter Rohrleitungsbau (Phoenix-Märkische) GmbH., Düsseldorf, zugewiesen wurden. Unsere Töchter Würagrohr GmbH., Wickede/Ruhr, und Lindener Eisen- und Stahlwerke GmbH., Hannover-Linden, erscheinen in dieser Bilanz noch nicht. Dies hängt im wesentlichen mit komplizierten Vorgängen

im Zuge der Neuordnung zusammen, die zu erläutern im Rahmen dieser Darstellung zu weit führen würde. Beim Umlaufvermögen sehen wir als erstes den Posten „Vorräte“ mit insgesamt DM 74 Millionen. Den Hauptanteil an den Vorräten haben die Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe als „Futter“ für unsere Walzwerksanlagen und Bearbeitungsmaschinen. Die halbfertigen Erzeugnisse — es handelt sich hier im wesentlichen um das Material, das unsere Verarbeitungsbetriebe gebrauchen — sowie die Fertigerzeugnisse stehen untereinander etwa auf gleicher Höhe. Gegenüber dem Vorjahr sind unsere Vorräte an Rohstoffen und halbfertigen Erzeugnissen um rd. DM 25,5 Millionen gestiegen. Das ist überwiegend eine Folge

der Ausweitung unserer Erzeugung. Die Vorräte an Fertigerzeugnissen gingen im Berichtsjahr um rd. DM 3 Millionen zurück, weil unsere Kunden prompt abnahmen. Weiter finden wir im Umlaufvermögen unter der Bezeichnung „Zinslose Darlehen für Wohnungsbau abzüglich Absetzung nach § 7c Einkommensteuergesetz“ einen „Eine-Mark-Posten“. Was hat es damit auf sich? Wir haben bis zum 30. Sept. 1952 an einige Wohnungsbaugesellschaften zum Bau von Wohnungen für unsere Belegschaftsmitglieder zinslose

(Fortsetzung auf Seite 8)

Unser Vorstand, aufgenommen vor der Hauptversammlung am 27. November 1953.
Von l. n. r.: Die Direktoren Schiewerling, Dr. Bender, Dr. Hofmeier und Polenz



FRITZ THYSSEN — SEIN LEBENSWEG

Er unterstützte die Familie des verhafteten evangelischen Pfarrers Niemöller

Man hat in dem Königsteiner Verfahren Herrn Thyssen u. a. angeklagt, er habe damals Industriellen — es heißt wörtlich so — Gelegenheit gegeben, seine (Hitlers) Auffassung kennenzulernen. Heute, wo wir seit einigen Monaten die Schwierig-

keiten unserer Parlamente sehen, die Schwierigkeiten in Bonn, heute, wo unsere Regierung der Auffassung ist, die europäischen Gemeinschaftsverträge seien die einzige Möglichkeit, das Chaos zu vermeiden, und wo eine sehr starke Opposition der Auffassung ist, diese Verträge müßten unter allen Umständen abgelehnt werden, heute haben wir sicher volles Verständnis für die Haltung eines großen Mannes, der sich sagte: So geht es nicht weiter, ich versuche einen neuen Weg.

Thyssen kam zu Hitler, der ihm im Kampf gegen Ley,

im Kampf gegen Terboven, im Kampf gegen andere, die damals den radikalen Flügel vertraten, Zusicherungen und Garantien dafür gab, daß die Soziallehre der katholischen Kirche, daß die Lehre Otmar Spanns mit den Mitteln der NSDAP würde verwirklicht werden können. Diese Lehre passe in das

Programm. Was konnte und was durfte Fritz Thyssen damals anders tun als das, wie er meinte, ihm von Gott gegebene Instrument zu benutzen, um diese Ideen, die er und andere wahre Männer als richtig befunden hatten, auf diese Weise zum Durchbruch zu bringen. Das Ergebnis war, daß Fritz Thyssen von seinen Standesgenossen damals auf das schwerste angefeindet wurde. Aber auch das war ihm gleichgültig.

Ich erinnere an die der Presse bekanntgewordene und sehr stark verzerrt dargestellte Zusammenkunft im Düsseldorfer Industrieclub, eine Zusammenkunft, von der man später immer wieder behauptete, Fritz Thyssen habe damals Hitler hoffähig gemacht. Auch diese Zusammenkunft war nichts anderes als der Versuch Thyssens, für seine Lehre einzutreten, der Versuch Fritz Thyssens zu hören, wie Hitler gegenüber den Industriellen und gegenüber der Wirtschaft sich einstelle; und jeder, der will, mag die Rede Hitlers im Industrieclub nachlesen: Er wird feststellen, daß diese Rede durchaus gemäßigt war, eine Rede, die ausklang in der Erklärung: Wir sind bereit, die Wirtschaft völlig neu zu ordnen, soweit das in dem gesetzlich gegebenen Rahmen möglich ist. Daß er damals mit Hitler zusammenkam und daß damals Industriellen die Möglichkeit gegeben wurde, mit dem Führer der größten legitim ans Ruder gekommenen Partei zu sprechen, das hat man Thyssen später als schweren Anklagepunkt vermerkt.

Im Mai 1933 wurde Fritz Thyssen dann beauftragt, die soziale Neuordnung in Deutschland auf der Basis der ständischen Ideen durchzuführen. Ich bitte, das festzuhalten. Er bekam den Auftrag, seine Ideen, die nicht nur seine, sondern die der Männer um den Abt Ildefons Herwegen, die die Ideen Otmar Spanns und Prof. Heinrichs waren, durchzusetzen. Ein Glücksgefühl für einen Mann, der glaubte, so sein Volk retten zu können, ein Glücksgefühl für einen Mann, der jetzt auch das Instrument sah, diese Rettungsaktion durchführen zu dürfen. Aber sehr bald mußte er sich enttäuscht sehen. Er hatte geglaubt, daß Männer wie Hitler und Göring Männer von Wort seien; denn bis dahin war es ja in der deutschen Geschichte noch nie dagewesen, daß Männer, die so ans Ruder gekommen waren — zunächst legitim — sich später als derartige Verbrecher entpuppten, wie das tatsächlich der Fall war. Thyssen mußte nach einigen Monaten erleben, wie das in Düsseldorf gegründete Institut für Ständewesen auf das schärfste bekämpft wurde von allen Graden der Deutschen Arbeitsfront und auch von allen Organisationen der NSDAP. Das von ihm gegründete Institut, in dem er die Soziallehre durchführen sollte, zu deren Durchführung er von Hitler beauftragt war, durfte schon im Jahre 1933 nicht mehr von Mitgliedern der DAF in Anspruch genommen werden. Im Jahre 1934 verbot die Partei jeden Besuch der in Düsseldorf von diesem Institut veranstalteten Kurse. Die Mitarbeiter Thyssens wanderten ins Gefängnis, sie wanderten in Konzentrationslager, sie wurden, soweit sie Parteimitglieder waren, aus der Partei ausgeschlossen.

In dem Königsteiner Spruch — ich komme später noch darauf zurück —, von dem niemand behaupten kann, daß er von Objektivität und Wohlwollen des Gerichtes getragen gewesen sei, in diesem Königsteiner Spruch ist eines festgestellt: Sobald Thyssen erkannte, daß es ihm nicht möglich war, mit Hilfe der NSDAP den Gedanken des ständischen

Im zweiten Heft unserer Werkzeitung haben wir damit begonnen, Fritz Thyssen, dessen Bemühungen um den Aufbau der deutschen Industrie und um Anerkennung der Leistungen des deutschen Arbeiters für die Rheinische Röhrenwerke AG. verpflichtend sind, als Mensch und Wirtschaftsführer nach einer Rede von Professor Dr. Ellscheid zu würdigen. In der heutigen Folge schildert Professor Dr. Ellscheid die sozialpolitischen Bestrebungen Fritz Thyssens und seinen Protest gegen die Judenverfolgungen.



Frau Amélie Thyssen, die Gattin Fritz Thyssens, deren Sorge heute wie ehemals der Rheinrohr-Belegschaft gilt. Auf ihren Wunsch hin sollen die Werksangehörigen in Zukunft unter Einschluß des Weihnachtsgeldes das Gleiche erhalten, was den Aktionären als Dividende zukommt.

Aufbaues der Wirtschaft durchzusetzen, waren seine Interessen an einer Mitarbeit in der NSDAP erloschen. Es wird weiter festgestellt, daß es nach dem 29. Juni 1934 keinen Fall irgendeiner Unterstützung der NSDAP durch Thyssen mehr gegeben hat. Man sagte: Es mag dahingestellt bleiben, ob er damals die Leute schon als Verbrecher erkannte, oder aber, ob er sich deshalb abwandte, weil er sah, daß er seine Gedanken mit Hilfe der NSDAP nicht durchführen konnte.

Von da ab — von dem Augenblick aber, in dem Thyssen sich enttäuscht abwenden mußte von den Männern, die ihn belogen und betrogen hatten — beginnt sein unerbittlicher Kampf gegen den verbrecherischen Nationalsozialismus und seine Führer. Wir haben in dem Königsteiner Spruchverfahren Dokumente dafür bekommen, daß Thyssen schon im Jahre 1934 durch den Gauleiter und späteren Reichsstatthalter Terboven überwacht wurde. Wir haben Dokumente dafür, daß Hitler schon im Jahre 1935 Heydrich persönlich die Anweisung gab, Fritz Thyssen zu überwachen, nachdem er, Hitler, sich bei Heydrich und Himmler nicht hatte durchsetzen können mit der Idee, Herrn Thyssen damals schon im Jahre 1935 in das Konzentrationslager wandern zu lassen. Wir haben die Dokumente dafür, daß Herr Thyssen im Jahre 1936 versuchte, über die Generalität eine Revolution zu machen und daß er damals dem kommandierenden General v. Kluge in einer Anzahl von Unterhaltungen — ein Zeuge dieser Unterhaltung ist heute unter uns — erklärt hat: Wenn die Generäle eine Revolution machen, ich stelle mich im ersten Augenblick vor den zivilen Sektor dieser Revolution. Er legte eine Rundfunkrede vor, die er halten wollte in demselben Augenblick, in dem mit dem Militär das Losschlagen der Revolution vereinbart sein würde. Der Königsteiner Spruch erklärt: Es war nichts Besonderes, wenn Thyssen bereit war, mitzumachen, nachdem andere angefangen hatten. Diese Rundfunkrede ist später beschlagnahmt worden und wurde Herrn Thyssen im Konzentrationslager von einem Regierungsrat Abendroth vorgehalten.

In das Jahr 1936 fällt auch die Verhaftung von Niemöller. Als Herr Thyssen davon hörte, gab er sofort die Anweisung, der Familie des Pfarrers Niemöller, den er nie gesehen und zu dem er als Katholik ja formelle kirchliche Bindungen auch nicht hatte, monatlich 300 Mark zu überweisen. Diese Überweisung ist gemacht worden solange, bis das Vermögen des Herrn Thyssen selbst beschlagnahmt war.

In dem Jahre 1936 geriet die katholische Klosterschule St. Anna in Düsseldorf in Not, weil auf Veranlassung der weltlichen Behörden die Schule versteigert werden sollte wegen eines Zinsrückstandes von 94 000 Mark aus die Schule belastenden Hypotheken. Herr Thyssen hörte das, nahm einen Scheck, zahlte die 94 000 Mark und die Schule war gerettet. Im Jahre 1938, als die Judenpogrome begannen — ich darf hinzufügen, zwischen 1936 und 1938 war Herr Thyssen 1½ Jahre krank, schwer krank und arbeitsunfähig —, legte er das ihm im Jahre 1933, in Verbindung mit der Beauftragung für die ständische Gliederung zu sorgen, erteilte Amt eines Staatsrates unter Protest nieder mit der Erklärung, daß er nicht dulden könne, daß staatlich hierzu veranlaßte Organe Beamte, wie den verdienten Regierungspräsidenten Schmid in Düsseldorf, und sonstige Volksgenossen bedrohten und schmähten. Der Königsteiner Spruch sagt: Das war auch nichts, was man als eine Widerstandshandlung betrachten dürfte, denn er hat gebeten, ihn von seinem Amt zu befreien. Das ist derselbe Spruch, der feststellt: Seit 1936 war Thyssen durch eine Indiskretion gewarnt, infolgedessen konnte er ja sein Tun entsprechend einrichten. Daß er gewarnt war und sein Tun dennoch nicht entsprechend eingerichtet hat, zeugt von der Größe dieses Mannes.

(Fortsetzung folgt)



Dr. Simoneit im Kreise der Stahlwerksbelegschaft bei der Inbetriebnahme des SM-Ofens IV

Am 9. Februar 1954 jährt sich zum zweiten Male der Tag, an dem Dr. Karl Simoneit auf einer Geschäftsreise in Hamburg im Alter von erst 58 Jahren starb. Die Belegschaft aller unserer Werke zeigte auf der Trauerfeier, die in den Werkhallen an der Neustadtstraße in Mülheim a. d. Ruhr abgehalten wurde, eine überwältigende Anteilnahme an dem für uns harten und unfassbaren Schicksal, das Dr. Karl Simoneit plötzlich und unerwartet getroffen hatte.

Mit dieser Anteilnahme der ganzen Belegschaft kam zum Ausdruck, daß Rheinrohr nicht nur das technische Vorstandsmitglied durch den Tod verloren hatte, sondern daß auch ein Mensch von uns gegangen war, der uns alle, die wir auf den Werken von Rheinrohr arbeiteten, wie ein väterlicher Freund geführt und betreut hatte. Während seiner 30jährigen Zugehörigkeit zu unseren Werken in Düsseldorf und Mülheim hatte Dr. Karl Simoneit immer die gesamte geistige und körperliche Kraft seiner Persönlichkeit für das Wohl von Werk und Belegschaft eingesetzt. Darüber hinaus zeigte er bei allen Entscheidungen eine von Herzen kommende großzügige soziale Einstellung, die ihn zu jedem Belegschaftsmitglied ein gutes, menschliches Verhältnis finden ließ.

Als Dr. Karl Simoneit Anfang des Jahres 1944 auf Grund seiner Leistungen und seiner Persönlichkeit in den Vorstand der damaligen Deutschen Röhrenwerke berufen wurde, übernahm er eine sehr schwere Aufgabe, da sich der unglückliche Ausgang des Krieges und die damit verbundenen schwerwiegenden Folgen auch für unsere Werke und unsere Belegschaft schon abzuzeichnen begannen. Und so stellte die Zeit nach dem Umbruch 1945 an Dr. Karl Simoneit ganz außergewöhnliche Anforderungen, die vielfach über die Kraft eines Menschen hinausgingen. Es galt vor allem, den Wiederaufbau unserer Werke zu erreichen, die drohende Demontage abzuwenden und die Zerschlagung unserer Gesellschaft durch eine zu weit getriebene Entflechtung zu verhindern, um damit der Belegschaft Arbeit und Brot für die Zukunft zu sichern. Diese ersten Jahre nach dem verlorenen Krieg bedeuteten für ihn eine ungeheure Nervenanspannung, die nur der richtig ermessen kann, der die für die Erreichung der erwähnten Ziele notwendigen Verhandlungen, die anfangs in einer geradezu eisigen Atmosphäre geführt werden mußten, mitgemacht hat. Und wenn Dr. Simoneit darin Erfolg gehabt hat, so ist dies der besonderen Art seiner Persönlichkeit zuzuschreiben, die ihre Wirkung auf den Verhandlungspartner nie verfehlte. Jeder Plan wurde sorgfältig geprüft, bedächtig abgewogen, und auch in einer scheinbar aussichtslosen Lage wurden weitere Verhandlungsmöglichkeiten immer offengehalten. Während Dr. Karl Simoneit schon gleich nach dem Umbruch die ersten Aufräumarbeiten unter schwierigsten Bedingungen in unseren Werken durchführen ließ, begann der eigentliche Wiederaufbau und Ausbau unserer Werke nach der Gründung unserer neuen Gesellschaft RHEINROHR am 1. 3. 1948. Der Sinn aller dieser Arbeiten war, die Produktivität unserer Werke zu erhöhen, um dem Wettbewerb auf den in- und ausländischen Märkten begegnen zu können und damit die Lebensgrundlage unserer Werke zu sichern.

Dr. Karl Simoneit lebt in unseren Werken durch seine Arbeit weiter fort, die wir dankbar und verpflichtend für uns erkennen.

Dr. Heinrich Hofmeier



Direktor Wilms, Hbv. Wasserfuhr, Prok. Ruthmann (von l. n. r.) und ihre Abteilungsangehörigen hatten vor der Hauptversammlung viel Mühe und Plag'.

Darlehen in einer Gesamthöhe von DM 5.393.151,42 gegeben. Diesen Betrag können wir nach den augenblicklichen Steuergesetzen zunächst abschreiben und als Betriebsausgabe behandeln. Es ist aber eine kaufmännische Gepflogenheit, solche Darlehen nicht ganz aus den Büchern zu streichen, sondern einen Merkposten von einer Mark stehen zu lassen, weil in späteren Jahren die Rückzahlung erfolgen soll.

Die übrigen Posten des Umlaufvermögens betreffen im wesentlichen Forderungen an unsere Kunden, Forderungen an unsere Tochtergesellschaften, Ansprüche aus sogenannten Beteiligungsgeschäften, die wir in Gemeinschaft mit anderen Firmen durchgeführt haben und ähnliche Posten, wie sie bei einem Unternehmen unseres Umfangs üblicherweise entstehen. Die mit DM 2.114.802,43 ausgewiesenen Geldmittel sind gegenüber dem Stichtage unseres Vorjahres-Abschlusses stark zurückgegangen, weil die Ausweitung der Erzeugung und die notwendigen Investitionen erhebliche finanzielle Anforderungen an uns stellten.

Wenn wir uns nunmehr der Passivseite zuwenden, müssen wir an die eingangs gemachte Bemerkung erinnern. Wie wir dort sagten, soll die Passivseite zeigen, wem das auf der Aktivseite ausgewiesene Vermögen gehört und wer Ansprüche auf dieses Vermögen geltend machen kann. Die Gesellschaft „gehört“ den Aktionären. Demgemäß zeigt die Passivseite als ersten Posten das Aktienkapital von DM 48 Millionen. Manchem wird das seltsam erscheinen, weil er gehört hat, daß in der Hauptversammlung vom 8. Mai 1953 doch das Aktienkapital auf DM 92 Millionen erhöht worden sei. Trotzdem geht alles mit rechten Dingen zu; eine Kapitalerhöhung, die am 8. Mai 1953 beschlossen worden ist, kann nämlich nicht schon in einem Abschluß erscheinen, der auf den 30. September 1952 abgestellt ist. So mußte in diesem Abschluß noch unser altes Grundkapital von DM 48 Millionen erscheinen. Weiterhin sehen wir eine „Gesetzliche Rücklage“ von DM 4,8 Millionen, die darauf beruht, daß der Gesetzgeber für alle Aktiengesellschaften die Bildung einer gesetzlichen Rücklage von 10 % des Grundkapitals vorgeschrieben hat. Eine solche Rücklage soll einen Pufferposten für möglicherweise eintretende Verluste bilden.

Wir sehen weiter eine „Besondere Rücklage (Sonderabschreibung nach § 36 Investitionshilfe-Gesetz)“. Der Gesetzgeber hat nämlich die Möglichkeit eröffnet, daß Eisen schaffende Betriebe, die als Folge des Krieges ja bekanntlich gegenüber den Industrien anderer Länder in der Rationalisierung ihrer Anlagen aus mancherlei Gründen stark zurückgeblieben sind, neben den Normalabschreibungen Sonderabschreibungen von ihrem Gewinn absetzen dürfen mit der

Folge, daß ihre Ertragsteuer geringer wird und ihnen dadurch die Investitionen erleichtert werden. Dadurch werden andererseits die Abschreibungen späterer Jahre vorweggenommen. Demgemäß würde die Gesellschaft, wenn sie nicht weitere abschreibungsfähige Wirtschaftsgüter erwürbe, in späteren Jahren verhältnismäßig geringe Abschreibungen, dadurch einen höheren Gewinn und demgemäß auch eine höhere Ertragsteuerschuld haben.

Der „Abrechnungsposten aus der Neuordnung“ umfaßt den Betrag, den wir noch aus der Übernahme des Anlagevermögens schulden, das uns im Zuge der Neuordnung übertragen worden ist. Aus diesem Posten ist inzwischen — nach dem Bilanzstichtage vom 30. September 1952 — das bekannte Mehrkapital bis zur Höhe von DM 92 Millionen sowie die darauf entfallende 10%ige gesetzliche Rücklage gebildet worden. Zu Lasten dieses Postens werden wir Verbindlichkeiten der Vereinigte Stahlwerke AG. (VSt.) übernehmen müssen, da die VSt.-AG. liquidiert werden soll und deshalb ihre Restverbindlichkeiten an die sogenannten Nachfolgesellschaften des VSt.-Kreises abgeben muß. Was übrigbleibt, wird in der nächsten Bilanz als „Andere Rücklagen“ zu sehen sein. Wer sich für Einzelheiten interessiert, kann diese aus der Fußnote der Bilanz ersehen.

Ein ordentlicher Kaufmann bildet sogenannte Wertberichtigungen, wenn er glaubt, daß Vermögensposten der Aktivseite seiner Bilanz nicht vollwertig sein könnten. Auf dieser Erwägung beruht es, wenn unsere Bilanz „Wertberichtigungen zu Posten des Umlaufvermögens“ mit DM 2.964.963,47 zeigt. Der gleiche Grundsatz der Vorsicht verlangt auch den Ansatz sogenannter Rückstellungen für ungewisse Schulden, wenn Zahlungen bevorstehen, die man nach Art und Umfang noch nicht abschließend übersehen kann. Wir sehen, daß in der Bilanz für die Ansprüche aus der kürzlich angenommenen Pensionsordnung einschließlich sonstiger Pensionsrechte DM 56.979.729,— zurückgestellt sind. Von diesen Rückstellungen hatte das Jahr 1951/52 etwas mehr als DM 11 Millionen zu tragen. Die anderen Rückstellungen sind zufälliger Natur.

Die dann folgenden „Verbindlichkeiten“ stellen unsere Gesamtverpflichtungen Dritten gegenüber dar. Sie belaufen sich auf rd. DM 65 Millionen. In der Hauptsache handelt es sich um Verbindlichkeiten gegenüber unseren Lieferanten für deren Lieferungen und Leistungen an uns sowie um noch zu bezahlende Gehälter, Löhne und Steuern und weiter um eine Forderung der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die uns aus Marshallplan-Mitteln einen Kredit zum Ausbau unserer Werksanlagen zur Verfügung stellte.

Ist die Gesamtsumme der Aktiven eines Unternehmens am Ende des Geschäftsjahres größer als die Gesamtsumme der Passiven, so hat das Unternehmen im Geschäftsjahr mit Gewinn gearbeitet. Übersteigen jedoch die Passiven eines Unternehmens die Aktiven, so ist im Laufe des Geschäfts-

Dipl.-Ing. Schmidt, die Meister Schemion und Schneider und die Schmeltzer Granitzki und Veprik mühen und plagen sich hier um die beste Qualität



jahres ein Verlust entstanden. Dabei ergibt sich naturgemäß der genaue Umfang des Gewinns oder Verlustes aus der Differenz zwischen den Aktiven und Passiven. In unserem Unternehmen ist während des Geschäftsjahres 1951/52, wie der Schlußposten der Passivseite zeigt, ein Gewinn von DM 2.335.026,43 erzielt worden. Bei der Ermittlung dieses Gewinnpostens war der Gewinnvortrag des Vorjahres von DM 1.404.676,90 natürlich als bereits bestehender Posten der Passivseite anzusehen. Diese beiden Beträge ergeben den „Reingewinn“, den wir mit DM 3.739.703,33 verzeichnet sehen. Nachdem der vom Vorstand aufgestellte Jahresabschluß vom Aufsichtsrat gebilligt worden war, hat die Hauptversammlung vom 27. November 1953 beschlossen, den Gesamtgewinn von DM 3.739.703,33 einem „Dividenden-Ergänzungsfonds“ zuzuweisen. Der Fonds wird zur Ausschüttung einer Dividende an die Aktionäre verwandt werden, sobald die sogenannten „Verwaltungstreuhänder“, die z. Z. unter alliierter Weisungsbefugnis noch den Aktienbesitz treuhänderisch halten, durch die endgültigen Aktionäre abgelöst sind. Dieser Ablösung muß allerdings die noch recht komplizierte Ausgabe und Verteilung unserer Rheinrohr-Aktien an die früheren VSt-Aktionäre vorangehen. Unter den Aktionären wird die Thyssen-Gruppe eine maßgebliche Stellung einnehmen, über deren Verbundenheit mit unserem größten Werkskomplex, den Mülheimer Betrieben, keinem unserer dienstälteren Belegschaftsmitglieder weiteres gesagt zu werden braucht.

Wir haben oben vom Gewinn gesprochen, jedoch noch nichts Näheres über seine Entstehung und über die Ertrags- und Aufwandselemente gesagt, die auf seine Höhe einen Einfluß ausgeübt haben. Deshalb wollen wir uns nunmehr die Gewinn- und Verlustrechnung näher ansehen.

Die Hauptquelle des Gewinns ist der Verkauf unserer Erzeugnisse, der Umsatz. Aus den hierfür eingehenden Zahlungen müssen alle Unkosten, die durch die Produktion und den Verkauf unserer Produkte entstehen, gedeckt werden. Dazu gehören Roh-, Hilfs- und Betriebsstoffe, Löhne, Gehälter, Energie- u. Brennstoffkosten, Verwaltungsaufwand, Verkaufskosten einschließlich Provisionen, Frachten, Versicherungen und vieles andere mehr. Das Aktienrecht sieht vor, daß der Ertrag, den die offizielle Gewinn- und Verlustrechnung auszuweisen hat, nicht vom Umsatz ausgeht, sondern daß nur der Anteil des Ertrages ausgewiesen werden soll, der nach allen Aufwendungen auf der Materialseite verbleibt. Dieser Anteil des Ertrages betrug im Geschäftsjahr 1951/52 fast DM 152 Millionen. Dazu kamen noch der oben besprochene Gewinnvortrag aus dem Vorjahre mit DM 1.404.676,90 sowie die Zinseinkünfte, soweit sie die von uns gezahlten Zinsen überstiegen und endlich der Zahl nach unwesentliche „außerordentliche Erträge“.

Diesen stehen an Aufwendungen als wichtigster Posten die Ausgaben für Löhne und Gehälter in Höhe von fast DM 61 Millionen gegenüber. Hinzu kommen die gesetzlichen sozialen Abgaben, die abgeführt werden müssen, wenn unsere Belegschaftsmitglieder im Falle von Krankheit, Unfall und Arbeitslosigkeit geschützt sein und später die ihnen zustehenden Sozialrenten erhalten sollen. Damit sind schon Gesamtaufwendungen von DM 66,7 Millionen gegeben. Die weiteren Aufwendungen im Interesse der Belegschaft ergeben sich im einzelnen aus der Gewinn- und Verlustrechnung. Unter ihnen nehmen die Leistungen für den Wohnungsbau und die Leistungen auf dem Pensionsgebiete einen besonderen Platz ein. Zusammenfassend darf man hier wohl feststellen, daß die Leistungen beträchtlich sind. Sie werden aber augenscheinlich von der Belegschaft gewürdigt. Dies zeigt die hohe Zahl von 2 537 Arbeitsjubilaren, die wir am Ende des Be-

richtsjahres verzeichnen konnten und auf die wir alle, Werksleitung und Belegschaft, besonders stolz sein dürfen. Über „Abschreibungen auf Anlagevermögen“ und „Sonderabschreibungen nach § 36 Investitionshilfe-Gesetz“ haben wir schon gesprochen. Wie wir uns erinnern werden, handelt es sich hier um die Posten, die uns zum guten Teil die Durchführung unserer Investitionen ermöglichten. Insgesamt DM 31.086.063,12 haben wir an Steuern einschließlich Lastenausgleich zahlen müssen. Daneben hatte das Geschäftsjahr — zum Teil nachholend — weitere DM 2,3 Millionen als Lastenausgleichsabgabe zu tragen, die nach den steuerlichen Vorschriften nicht als Betriebsausgabe behandelt werden dürfen und deshalb in dieser Gewinn- und Verlustrechnung nicht erscheinen. Der Fiskus hat also mehr als die Hälfte dessen erhalten, was unsere Belegschaft von 13 000 Köpfen als Jahresentgelt für eine gewiß nicht geringe Arbeitsleistung bezog und dann noch der Lohn- oder Einkommensteuer unterwerfen mußte. Dabei darf man an den Aktionär als den Eigentümer der Gesellschaft, der seit Jahren



Zwei Arbeitnehmervertreter im Aufsichtsrat: links Karl Hohmann (Düsseldorfer) r. Wilh. Rühl (Mülheim) mit Hüttendirektor a. D. Heinrich Esser (Düsseldorfer)

nichts bezogen hat, schon gar nicht denken. Man sieht, der Fiskus verdient den Namen eines „stillen Teilhabers“ durchaus zu Unrecht; er müßte eigentlich als „Hauptaktionär“ bezeichnet werden.

Die weiteren Aufwandsposten sind wiederum zufällig und deshalb uninteressant. Ziehen wir die Gesamtaufwendungen von der Summe der Erträge ab, so erscheint wieder der gleiche Gewinn, der in der Bilanz ausgewiesen ist.

Damit haben wir gezeigt, daß die Bilanz nichts Geheimnisvolles ist. Wer sich von der etwas trockenen Materie nicht abschrecken ließ und bis hierhin gelesen hat, wird nun sagen: „Gut, über die Jahresabrechnung unserer Firma weiß ich jetzt Bescheid, aber ich möchte auch etwas über die Produktions- und Absatzlage wissen.“ Deshalb wollen wir uns noch kurz mit diesen Fragen beschäftigen. Wir sind bekanntlich stark auf den Halbzeugbezug von fremden Werken angewiesen, weil uns als eigene Stahlquelle nur unser Siemens-Martin-Werk in Mülheim zur Verfügung steht. Erstmals im Geschäftsjahr 1951/52 konnte der Umfang der Stahllieferungen fremder Werke an uns im großen und ganzen befriedigen. Da wir uns gleichzeitig an sogenannten Zusatzhalbzeug- und Kohleaustauschgeschäften beteiligten, war eine höhere Walzstahlerzeugung möglich als im Vorjahre. Interessant ist in diesem Zusammenhang folgende Tabelle über Siemens-Martin-Rohstahlerzeugung, Walzstahlerzeugung und Versandmenge der Jahre 1948 bis 1953. (Fortsetzung Seite 20)

Rhein-**„ROHR“** statt **HOLZ**

Ein neues Anwendungsgebiet wird dem Stahlrohr im Wasserbau erschlossen. Schiffe müssen in Hafenbecken vertäut werden, Brückenpfeiler, Schleuseneinfahrten, Uferbefestigungen und andere Wasserbauten sind gegen anfahrende Schiffe zu schützen. Dazu dienen sog. Dalben (s. auch das „ABC“ in Heft 1, Buchstabe „D“). Früher wurden derartige Dalben meistens aus Holz erstellt. Abgesehen davon, daß uns die vornehmlich dazu verwandte ostpreußische Kiefer nicht mehr zur Verfügung steht, werden die Holzpfähle durch den Bohrwurm schnell zerstört. Auch die beste Imprägnierung ist nicht in der Lage, diesen Bohrwürmern den Appetit zu verderben. Um die nötige Festigkeit zu bekommen, müssen die Holzpfähle schräg gerammt und zu Böcken verbunden werden. Sie



RHEINROHR-Dalben am Nord-Ostsee-Kanal

verlieren dadurch ihre Elastizität. Stahlrohre werden senkrecht gerammt und bieten dadurch beides, nämlich Festigkeit und Elastizität.

Das obenstehende Bild zeigt Stahlrohr-Dalben, die die daneben stehenden Holz-Dalben ersetzen sollen. Jeder besteht aus fünf Pfählen 419×12 mm, Material Stahl E 93, gewalzt im Röhrenwerk IV in Düsseldorf und ölgelutet in der Adjustage dieses Betriebes. Jeder Pfahl ist 18 m lang, wovon etwa 7 m in den Boden eingerammt sind. Die fünf Pfähle sind durch einen sog. Dalbenverband zusammengefaßt. Dieser wiederum besteht aus zwei Hamburger Bogen von 180° , hergestellt in der Rohrbearbeitung Mülheim. Die Haken- und Versteifungsbleche sowie die Deckel auf den Dalbenpfählen kom-

men aus dem Blechwalzwerk Mülheim, und die kleinen, dickwandigen Rohre, die quer durch die Dalbenpfähle hindurchgezogen sind, stammen aus dem Rohrwerk Mülheim. Zusammengesetzt und verschweißt ist der Verband im Röhrenwerk I in Oberbilk. So halfen eine ganze Reihe unserer Betriebe mit bei der werkstattmäßigen Erstellung dieses Dalbens. Eine Reihe von zehn derartigen Dalben wird z. Z. im Nord-Ostsee-Kanal in der Nähe von Rendsburg errichtet und legt Zeugnis ab von Werkmanns- und Ingenieurarbeit bei Rheinrohr. Wir dürfen annehmen, daß diese Dalben ihren Zweck besser erfüllen als die Holz-Dalben, die nach Fertigmontage der zehn Stahlrohr-Dalben entfernt werden.

Neues Arbeitsgebiet im Blechwalzwerk Mülheim

Direktor Janssen wurde am 5. November 1953 über ein neues Arbeitsverfahren vom Deutschen Patentamt Patent erteilt. Die Erfindung betrifft ein Verfahren zur Herstellung von Verbundstahlblechen für Blasversatzrohre durch Walzschweißen.

Ein wesentliches Merkmal der Erfindung besteht darin, daß eine Platine aus hartem Kohlenstoff- oder Mangan-Stahl mit einer kleineren Platine aus einem weichen Kohlenstoff-Stahl zusammengelegt und ringsherum fest zu einem Paket verschweißt wird. Vorher werden die sich berührenden Flächen metallisch blank gemacht. Die Walzung dieses Paketes beginnt bei einer Mindesttemperatur von 1200°C .

Die Umfangsgeschwindigkeit und der jeweilige Druck bei den einzelnen Stichen ist in der Patentschrift festgelegt. Wenn die in der Patentschrift angegebenen Walzbedingungen eingehalten werden, tritt überraschenderweise das sonst immer wieder vorkommende Aufreißen der Kopf- und Seitenflächen beim Einstechen nicht mehr auf und Überwalzungen werden gleichzeitig vermieden.

Im Zusammenhang mit diesem Patent läuft eine weitere Anmeldung von Direktor Janssen, nach der auch Verbundstahlbleche mit zonenweise verschiedener Blechdicke hergestellt werden. Hierbei werden statt zwei 4 Platinen verwendet. Die Weiterbehandlung des so hergestellten Paketes erfolgt dann sinngemäß wie bei dem vorher beschriebenen Patent.

Nach diesen Patenten arbeiten wir bereits seit 1948. Es wurde mit ihnen unserem Werk ein neues lohnendes Arbeitsgebiet erschlossen, das insbesondere dem Bergbau bei Verwendung dieser Bleche als Blasversatzrohre zugute kommt.

⊗ RHEINROHR ⊗

ABC

St Stiefeln ist keine Methode zur Fertigung von EVG-Knobelbechern, sondern ein Herstellungsverfahren für nahtlose Rohre, das auf die Erfindung des nach Amerika ausgewanderten Ingenieurs Stiefel zurückgeht.

T Turbinenleitungsrohre leiten das Wasser zu den Turbinen der Wasserkraftwerke, die das Erbe des Wasserrades aus vergangenen Zeiten angetreten haben. RHEINROHR-Stahlrohre helfen mit, die Kraft des strömenden Wassers, die sog. „weiße Kohle“, in elektrische Energie umzuwandeln.

U Umkehr-enden sind keine nach Feierabend zum Arbeitsplatz Umkehrenden, sondern zwei durch ein besonderes Schweißverfahren zu einem Ganzen zusammengefügte Rohre, die vorzugsweise als Überhitzer-elemente im Lokomotivbau gebraucht werden.

V Vierkantrohre werden in der Hochdruckabteilung des Werkes Mülheim gefertigt und in Dampfkessel als Sammler und Sektionalkammern eingebaut.

W „Well! Rohre von RHEINROHR!“, entschloß sich ein Kunde und kaufte Wellrohre von RHEINROHR, die er in Flammrohrkessel einbaute. Durch die Wellung wird die Oberfläche und damit die Heizfläche vergrößert.

X X-Stücke sind Flansche, und zwar Blindflansche. Diese Bezeichnung rührt daher, weil sie keine Bohrung haben und eine Rohrleitung am Ende so dicht abschließen, daß selbst eine Blindschleiche nicht hindurchkäme.

Z Zweilagigenbleche verwendet man für Pflugschare. Ihre Blestellung erfolgt durch Aufeinanderwalzen von zwei Blechen verschiedener Härte.

Morgen fangen wir ein neues Leben an...

Aus der schwach besetzten Straßenbahn stiegen nur wenige Fahrgäste; es war deutlich zu sehen, daß es wieder einmal ein Abend war, den jeder lieber daheim oder mit anderen Menschen, jedenfalls aber unter einem festen Dach bringt. Der Pförtner Ludwig Schneider, der an diesem Silvesterabend den Dienst am Tor versah, beobachtete die vorbeieilenden Menschen.

Wieder kam eine Straßenbahn: wieder verließen nur wenig Menschen eilig den Wagen, als kämen sie endgültig für ihr Leben zu spät, wenn es ihnen nicht gelänge, wenigstens noch mit einem Glas Anteil an der heißen Punschbowle, die sie vielleicht schon mehr als halb geleert erwartete, zu erhalten. Wartete etwa das Glück auf sie?

Mit verächtlichem Achselzucken schaute Schneider einem zukunftsseiligen Pärchen dieser Art nach. „Entweder hat man Glück oder man hat keines“, stellte er bei sich fest, „die meisten haben keins, aber Punsch und ein neuer Kalender haben damit nicht das geringste zu tun. Was verpfuscht ist, bleibt verpfuscht: einen neuen Anfang gibt es nicht.“

Es war zwar noch nicht sehr lange her, daß er selbst in diesem Punkt auch anders gedacht hatte: als er aus der Gefangenschaft heimkam, hatte er ebenfalls geglaubt, nun müsse das neue, das richtige Leben beginnen, mit der Frau, mit den Kindern. Bisher hatten sie ja nie ein gemeinsames Leben für alle Tage miteinander gehabt: es war, wie bei vielen jungen Leuten in dieser Zeit, nur eine Urlaubsehe gewesen: Rausch kurzer Tage zwischen Monaten und Jahren des Getrenntseins, auf beiden Seiten das Bemühen, einander zu schenken, was nur möglich, weil niemand sagen konnte, ob ihnen noch ein Wiedersehen gestattet sein würde. Aber die Mühsal der Pflichten zerrieb die Frau, und was in den kurzen Stunden des Beisammenseins jeder dem anderen sorgfältig zu verbergen suchte, die Müdigkeiten, die Verstimmungen, die Abhängigkeit von Luft und Wetter, trat nun offen zu Tage und zerfraß allmählich alles Gemeinsame.

„Wie ... wie ... spät ist es?“ lallte eine betrunkene Stimme neben dem ins Grübeln versunkenen Mann.

Mechanisch gab der Pförtner Auskunft. „Warum sitzt du dann noch hier, Kamerad?“ forschte der Betrunkene weiter. „Geh nach Haus, deine Frau wartet.“

Schneider blieb stumm, doch der andere war hartnäckig. „Du hast doch eine? Siehst mir nicht aus wie ein Einspänner. Es sollte nicht sein, daß an solch einem Abend die Familienväter Dienst machen müssen.“

Ludwig Schneider wehrte ab. Daß er hier sitze, sei durchaus freiwillig geschehen; der unverheiratete Kollege, dessen Aufgabe er übernommen, habe etwas anderes vorgehabt.

„Blödsinn, Kamerad. Laß den andern sehen, wie er das mit

seiner Freundin ausmacht. Die verzeihen sowas eher. Du gehörst nach Haus heute, zu deiner Frau. Hat sie dir das nicht gesagt?“

Freilich hatte sie es, oft und allmählich immer lauter gesagt, bis eine der jetzt schon sattsam bekannten Auseinandersetzungen daraus geworden war, die dem Mann, seiner Ansicht nach, keinen anderen Ausweg mehr übrig ließ, als den bisher nur halben Vorsatz, Silvester für den Kollegen einzuspringen, zu verwirklichen.

„Siehst du, das sag ich dir ja. Mach das nicht; ist gefährlich. Nachher kommst du nach Haus, und sie ist weg. Ging mir auch so. Nur ein Zettel lag da — und daneben eine Postkarte: jawoll, Prost Neujahr! Geh nach Haus, sag ich dir.“

Der Pförtner wollte sich wehren, wollte das betrunkene Gehabe des anderen belächeln: er konnte nicht verhindern, daß ihm allmählich ein kaltes Gefühl über den Rücken kroch. Wenn der recht hätte? Es war immerhin noch nicht so lange her, daß sie sich sehr liebten. Erleichtert sah er den Betrunkenen von dannen torkeln. Je später und stiller es wurde, desto tiefer versank der Pförtner Ludwig Schneider in diesen Gedanken. Die Fenster der Häuser warfen ihren hellen Schein in die Nacht; als die Glocken die Mitternacht und damit ein neues Jahr einläuteten, wurden für eine Weile Stimmen laut, ein paar Feuerwerkskörper knallten — dann kehrte die beunruhigende Stille zurück, nun auch kaum mehr durch Passanten unterbrochen.

Als Schneider endlich frei war, eilte er raschen Schrittes heim, immer schneller, je mehr er sich seiner Wohnung näherte. Als er endlich die letzte Ecke erreicht hatte, von der aus er die Fenster seiner Wohnung erkennen konnte, blieb er entsetzt stehen: sie waren dunkel. Selbstverständlich hatte er angenommen, seine Frau würde ihn erwartet haben — war der Betrunkene etwa ein Hellseher?

Still und dunkel lag die Wohnung als er öffnete. Es war also Wirklichkeit. Dabei empfand er mit schmerzender Klarheit, daß sie sich trotz allem immer noch ebenso lieb hatten wie zu Beginn ihrer Ehe. Er lehnte sich an die Wand und schloß die Augen. Als er sie wieder öffnete, fiel ein schmaler Lichtschein, der unter der Küchentür hervorschimmerte, in seinen Blick. Wer hatte dort jetzt noch was zu tun: zum Bleigießen wie zum Essen war es zu spät; außerdem wäre es dann nicht so still gewesen. Hatte sie etwa ...

Der Gedanke war zu furchtbar, ihn zu Ende zu denken. Mit einem Ruck riß er die Küchentür auf: da fuhr die Frau mit einem Schrei aus ihrem Stuhl auf. Sie war im Warten eingeschlafen, nachdem sie die Kinder zu Bett gebracht hatte. „Und morgen fangen wir ein neues Leben an“, murmelte der Mann, als die Geständnisse und die geflüsterten Bitten von beiden Seiten verstummten.

Siegfried Fechter, Düsseldorf

ZUM JAHRESWECHSEL

Das alte Jahr, es ging zu Ende,
Wir saßen still, das Kindlein schlief,
Wir hielten beide uns die Hände,
Vom Kirchturm her die Glocke rief . . .

Das neue Jahr, es war begonnen,
Wir nahmen unser Kindlein auf,
Und dabei trafen ganz versonnen
Sich unserer beider Hände drauf.

KURT SCHÜMANN
WERK 1, DÜSSELDORF-OBERBILK

Zum Vortrag: „Das Ruhrgebiet und Europa“

Liebe Werkzeugzeitung! Als Kollege Rühl in der letzten Betriebsversammlung die Belegschaft aufforderte, sich zu dem Referat von Prof. Hoffmann zu äußern, dachte ich noch nicht daran, dies zu tun; ich glaubte, daß genügend Stellungnahmen erfolgen würden und die meinige deshalb überflüssig sei. Erst heute morgen, als ich mir an meiner Werkbank die Sache noch einmal durch den Kopf gehen ließ, fielen mir die vielen Jugendlichen ein, die gestern dabei waren und in der Mehrzahl einen wenig interessierten Eindruck machten. Um nun zu widerlegen, daß die Jugend nur an Vergnügung, Tanz, Sport und dgl. interessiert sei, allen ernsteren Fragen und Problemen gleichgültig oder ablehnend gegenüberstehe, schreibe ich.

Prof. Hoffmann sprach von Erhöhung des Lebensstandards, der Produktionsverbesserung sowie Verbesserung der allgemeinen Wirtschaftslage durch Zusammenschluß der europäischen Nationen, deren teilweise wirtschaftliche (Montanunion, Schumanplan) Vereinigung der politischen Gleichschaltung bereits ein gutes Stück voraus sei. Er machte die Vorteile des gemeinsamen Marktes an Hand anschaulicher Beispiele klar; er erwähnte auch die erweiterten Bildungs- und Schulungsmöglichkeiten durch Austausch junger Menschen der einzelnen Länder untereinander.

Dem allen möchte ich zustimmen. Denn es ist doch klar, daß die Grenzen nur Hemmschuhe sind, bei deren Fortfall es nur ein Vaterland gäbe, Kriege der europäischen Völker untereinander unmöglich wären, und die großen Streitfragen (Saar usw.) sich von selber lösen würden. Für dieses einige Europa lohnt es sich schon, sich mit ganzer Kraft einzusetzen. Ich persönlich begrüße jeden Schritt, der uns der Einigung Europas näherbringt, schon aus dem einfachen Grunde, weil ich ein junger lernbegieriger Mensch bin, der gerne mehr lernen, studieren möchte, kein Geld hat, da mein Vater im letzten Kriege blieb und ich dadurch allem Unfrieden zwischen den Völkern ablehnend gegenüberstehe.

Prof. Hoffmann sagte weiter, daß in allen Gremien und Ausschüssen mit Hochdruck in der Verwirklichung Europas gearbeitet wird. Dem stehe ich ein wenig skeptisch gegenüber; denn ich glaube, man redet dort zuviel und handelt zu wenig; man läuft sich fest. Die alten Politiker dort oben haben zuviel Mißtrauen untereinander. Jeder möchte von den Souveränitätsrechten seines Landes möglichst wenig abtreten.

Wir Jungen denken anders. Ein Beispiel: Ich bin begeisterter Wandervogel und gehe möglichst oft auf Fahrt, besonders natürlich im Urlaub. Da habe ich dann oft mit Jugendlichen aus allen Ecken Deutschlands über diese Fragen diskutiert. Aber auch junge Menschen von jenseits der Grenzpfähle habe ich gesprochen, Skandinavier, Engländer, Franzosen, Belgier, Holländer. Keinen traf ich, der gegen Europa war. Aber alle waren einer Meinung, nämlich etwas schneller müsse man machen als bisher. Wenn wir dann abends auf einer Jugendherberge zusammensaßen, erzählten, spielten und Lieder sangen und uns zum Gutenachtgruß die Hände reichten, dann war Europa schon geschaffen, wenn auch nur in kleinem Kreise. Hoffentlich erleben wir es noch, daß es nun auch im Großen bald

wahr wird, was sich im kleinen Kreise an vielen Orten nun schon angebahnt hat. Nun möchte ich noch schnell meiner Freude über die erste Nummer der Werkzeugzeitung Ausdruck geben. Mir gefällt sie sehr gut, die äußere Aufmachung, die Fotos, vor allem die beiden Gedichte; die Berichte über Ausstellungen, an denen unsere Firma beteiligt ist, haben mich auch mächtig interessiert; denn man ist doch stolz auf seine Firma. Ebenso die Reportage von Burg Herstelle; bin schon mal dagewesen.

Auf die nächste Nummer mit Kurzgeschichten, Berichten aus unseren Betrieben, Stellungnahme zu aktuellen Problemen usw. warte ich schon mit Spannung. Hoffentlich erscheint die Zeitung bald monatlich oder in verstärktem Umfang.

L. Fröher, Dreher, 19 Jahre, Mülheim

Um Theorie und Praxis

Liebe Werkzeugzeitung! Die Ausführungen von Prof. Hoffmann waren für mich interessant und lehrreich, und ich finde, daß es die Idee des vereinigten Europas wohl wert ist, mit allen Kräften unterstützt zu werden. Der Vortragende selbst wies aber auf die ungeheuren Schwierigkeiten hin, die bei dieser Arbeit zu bewältigen sind, und ich glaube ihm gerne, daß bis zur Erreichung dieses Zieles, wenn auch noch in unvollkommener Form, noch viele Jahre ins Land gehen werden.

So mußte ich manches Gesagte als schöne Zukunftsmusik auffassen, die zu glauben ich nach meinem bis jetzt erreichten Wissen keinen Mut habe. „Theorie und Praxis“, das ist hier die Frage. Ich möchte aber gerne die von Ihnen gebotene Möglichkeit der Meinungsäußerung wahrnehmen — bietet sich doch hiermit endlich mal die Gelegenheit, vielleicht etwas Sicheres und Bestimmtes über eine Angelegenheit aus dem augenblicklichen praktischen Leben zu erfahren. Diese Gelegenheit ist für mich und viele andere von großer Wichtigkeit und läßt diese Zeilen wohl verständlich erscheinen.

In Zukunft soll auch auf dem Arbeitsmarkt Freizügigkeit herrschen. Jeder Arbeitnehmer soll innerhalb der Grenzen der sechs Länder arbeiten können, wo es ihm beliebt — die sozialen Einrichtungen und Leistungen sind für jeden überall gleich. Die gearbeiteten Jahre werden überall angerechnet. Wie wäre es denn, wenn man den Menschen, die durch die kriegsbedingten Umstände ihren alten

Arbeitsplatz verloren hatten und gezwungen waren, eine andere Arbeitsstelle zu suchen und anzunehmen, jetzt auch schon die Jahre bei den neuen Firmen anrechnete? Rein technische Abwicklungsschwierigkeiten dieser zugegebenermaßen etwas heiklen Frage dürften doch wohl im Hinblick auf die uns so verlockenden großen Ziele leicht aus dem Wege zu räumen sein. Und, was die Hauptsache ist, die Arbeitnehmer, nicht nur die Betroffenen, würden fühlen, daß es ernst gemeint ist mit den Bestrebungen um ein friedliches, glückliches Europa, da man ja im eigenen Lande schon mit den Änderungen der Bestimmungen in diesem Sinne anfängt. Ich glaube bestimmt, daß dieser von hoher Warte aus gesehen gewiß kleinen Geste gute Früchte nicht versagt bleiben. Ich selbst war vor meinem Eintritt auf diesem Werk bei der Firma Krupp in Essen beschäftigt und habe dort nach meiner Rückkehr vom Kriegsdienst zu genau denselben schwierigen Bedingungen gearbeitet, wie viele andere dort und bei dieser Firma auch.

Prof. Dr. Hoffmann erwähnte seine Arbeit in Bonn. Ich möchte glauben, daß er die richtige Persönlichkeit ist, in dieser für viele Menschen so wichtigen Sache dort bei den zuständigen Stellen hervorragende Arbeit zu leisten. Ich möchte den Betriebsrat bitten, zu versuchen, ob die Werksleitung der Rheinische Röhrenwerke AG. nicht für diesen Gedanken erwärmt werden kann.

Hans Meya, Maschl.-Betrieb II, Mülheim

NICHT jeder Pensions- antrag hat **ERFOLG**

Vor Einführung der heute geltenden Pensions-Ordnung wurde an bei uns ausgeschiedene Werksangehörige bzw. an Witwen eine laufende monatliche Unterstützung gezahlt, wenn die zeitlich verschiedenen Anwartsfristen erfüllt waren. So mußte vor der am 1. März 1948 erfolgten Gründung der Rheinische Röhrenwerke AG. eine ununterbrochene Dienstzeit von 25 Jahren nachgewiesen werden. Von diesem Termin bis zum 1. Oktober 1950 waren 20 Jahre, und nach diesem Zeitpunkt bis zum 1. Oktober 1952 15 Jahre lückenloser Werkszugehörigkeit erforderlich, um beim Ausscheiden mit 65 Jahren oder infolge vorzeitiger Invalidität eine laufende Unterstützung zu erhalten. Voraussetzung war, daß nach dem Ausscheiden bei uns anderweitig nicht gearbeitet wurde. Dieser unterstützungsberechtigte Personenkreis erhält die Sätze der jetzt gültigen neuen Pensions-Ordnung.

Die Veröffentlichungen über unsere ab 1. Oktober 1952 geltende Pensions-Ordnung haben ein lebhaftes Echo ausgelöst. Leider haben sie auch, wie die zahlreichen Anträge auf Gewährung einer Werksrente erkennen lassen, unerfüllbare Hoffnungen erweckt. Es hat sich hier eine große Unkenntnis über die Vorbedingungen eines Rentenanspruches offenbart. Gemäß § 2 und § 3 der Pensions-Ordnung wird einem Werksangehörigen ab 1. Oktober 1952, bei einem durch Erreichung der Altersgrenze (65 Jahre) oder durch vorzeitige dauernde Arbeitsunfähigkeit bedingten Ausscheiden eine Werksrente gewährt, wenn eine mindestens 10jährige Werkszugehörigkeit nachgewiesen wird. Dieses besagt eindeutig, daß ein Rentenanspruch für geleistete 10 Dienstjahre, wenn das Ausscheiden bei uns vor dem 1. Oktober 1952 erfolgte, nicht hergeleitet werden kann. Diesbezügliche Anträge versprechen keinen Erfolg.

Laut § 5 der Pensions-Ordnung werden Dienstjahre, die in einem der zur früheren Vereinigte Stahlwerke AG. gehörenden Werk (Stand 1. April 1945) verbracht wurden, angerechnet, wenn der Werksangehörige von dort ohne nennens-

werte Unterbrechung in ein Arbeits-Vertragsverhältnis zu unserem Werk getreten ist und die vorgenannten Bedingungen, hinsichtlich Dienstzeit, Alter oder Arbeitsunfähigkeit, erfüllt sind. Inwieweit von der Möglichkeit der Anrechnung der auf anderen Werken verbrachten Dienstjahre Gebrauch gemacht werden kann, ist z. Z. noch nicht zu übersehen. Bei den vor der Währungsreform von anderen Firmen übernommenen Facharbeitern verbleibt es bei der beim Eintritt bei uns gemachten Zusage.

Für den Mülheimer Raum wäre noch zu bemerken, daß die bei der ehemaligen Maschinenfabrik Thyssen verbrachten Dienstjahre nur dann für den Rentenbezug durch unsere Firma anerkannt werden, wenn der Übertritt des Belegschaftsmitgliedes unmittelbar von diesem Werk zu uns vor dem 1. 4. 1926, oder von den Rechtsnachfolgerinnen (Demag u. Siemens) ohne Unterbrechung bis zum 31. 12. 1936 erfolgte und die obengenannten Voraussetzungen beim Ausscheiden nach dem 1. 10. 1952 hinsichtlich des Alters usw. vorliegen. Mithin können Anträge von ehemaligen Werksangehörigen der Maschinenfabrik Thyssen, die dort ausgeschieden und nicht zuletzt bei uns gearbeitet haben, keine Berücksichtigung finden. Es sind solche Anträge, sowie diejenigen der vor der Gründung der Vereinigte Stahlwerke AG. am 1. 4. 1926 bei unserem Vorgängerwerk (Stahl- und Walzwerke Mülheim) Ausgeschiedenen an die Thyssendank GmbH. in Mülheim zu richten. Mit diesen, auf Grund besonderer Wahrnehmungen gemachten Ausführungen hoffe ich, den interessierten Werksangehörigen Aufklärung gegeben zu haben.

Philipp Thomas, Mitglied des Pensionsausschusses



Der erste Schnee kam zum 21. Dezember, dem Winteranfang, gerade zur richtigen Zeit.

Zwei rechts — zwei links ... 3 Pensionärinnen in der Dezembersonne 1953 aufgenommen.



DIREKTOR Dr. BAUMGARDT:

TONNEN-MACHEN – aber mit VERSTAND!

Täglich verlassen 100 Eisenbahnwagen mit Rohren, Rohrelementen, Blechen, Behältern und Kesseltrommeln unser Werk. Sie gelangen zu unseren Kunden, in die Fabriken und in die Häfen zum Weiterversand ins Ausland. Noch mehr an Gewicht wird uns als Rohstoffe oder Halbzeug, Schrott, Roheisen, Kohle und Hilfsmaterialien angeliefert.

Wir sind bemüht, in jedem Monat ein Höchstmaß an Erzeugung herauszubringen, wobei uns klar ist, daß ein Rückgang unseres Umsatzes um nur wenige Prozent in das fein eingespülte Uhrwerk des Geschehens schon Unruhe bringt, die durch entsprechende Änderung unserer Produktionsplanung wieder aufgefangen werden muß. Wer aber glaubt, das 'Tonnen-Machen', das 'Nur-Produzieren' sei Selbstzweck des Werkes geworden, der befindet sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Im Wirtschaftsleben können Erzeugnisse nur abgesetzt werden, wenn beste Qualität bei wirtschaftlichster Fertigung erzeugt wird. In diesem Sinne sind auch die Erweiterungen und Neubauten unseres Mülheimer Werkes zu betrachten, die bei Verbilligung der Produktion eine noch weitere Güteverbesserung zum Ziele haben.

Fangen wir mit dem Siemens-Martin-Stahlwerk an. Der vor einigen Wochen in Betrieb genommene Ofen 5, der ein Fassungsvermögen für etwa 150 t Stahl besitzt, wurde als Kippofen gebaut. Mancher wird sich fragen, warum? Die übrigen vier Siemens-Martin-Öfen, die einen Fassungsraum von 60 t bzw. 120 t Stahl haben, sind feststehend. Wurde der Ofen 5 nur zur Erleichterung des Entleerens kippbar gemacht? Nein, dies wäre nur einer der Vorteile, der durch den etwas größeren Wärmeverbrauch dieses Ofens gegenüber den feststehenden Öfen wieder aufgehoben wird. In erster Linie ermöglicht uns der Kippofen, die zur Erzielung bestimmter Stahlqualitäten erforderliche Schmelzarbeit leichter als bei den feststehenden Öfen durchzuführen. Zu jeder Schmelze muß die Schlacke eine ganz bestimmte Zusammensetzung haben, denn nur unter einer guten Schlacke kann ein guter Stahl erschmolzen werden. So ist es beim Kippofen für den Schmelzer ohne körperliche Anstrengung möglich, eine nicht mehr im gewünschten Sinne reaktionsfähige Schlacke „abzukippen“ und durch eine neue Schlacke, die weitere Verunreinigungen aus dem flüssigen Stahlbad aufnehmen kann, aufzuschmelzen. Diese Arbeit ist für die Schmelzer an feststehenden Öfen sehr anstrengend und zeitraubend. Der Kippofen bietet in schmelztechnischer Hinsicht noch weitere Vorteile, die hier nicht im einzelnen erläutert werden können. Neuentwickelte Gaserzeuger, die ein gutes

und vollkommen gleichmäßiges Generatorgas erzeugen, sind in unserem Stahlwerk erstmalig in Betrieb genommen worden. Die sonst übliche schwere Stocharbeit bleibt hier dem Gasstocher erspart. Eine elektrisch angetriebene Stochstange führt die Arbeit aus, so daß der Gasstocher nur auf den Knopf zu drücken braucht, um den Arbeitsvorgang auszulösen.

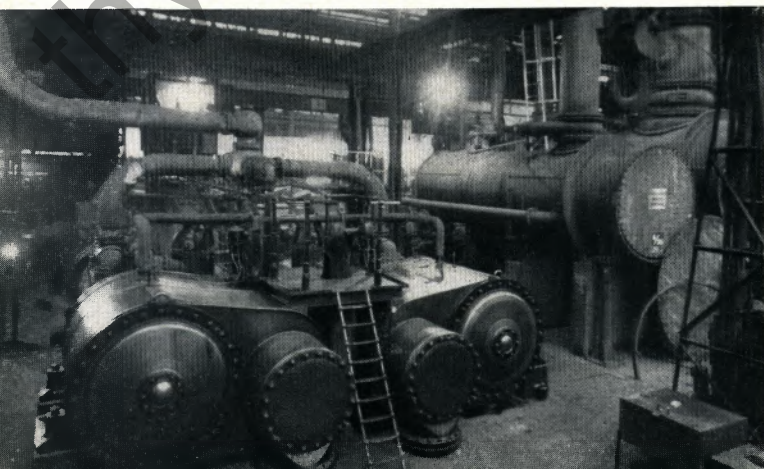
Es ist allen bekannt, daß der Stahl im Stahlwerk zu Brammen für das Blechwalzwerk und zu Rundblöcken für das Röhrenwalzwerk vergossen wird. Daß der Stahl außerdem, wenn auch vorläufig nur in geringem Umfange auf einer modernen Stranggußanlage zu einem Blockformat vergossen wird, wie wir es von den Blockstraßen fremder Hüttenwerke kaufen müssen, zeigt, daß wir gewillt sind, neue Wege zu gehen. Ein weiterer Schritt, eine Produktionsverbilligung zu erreichen, ist die Elektrifizierung der Antriebe der Blechstraßen.

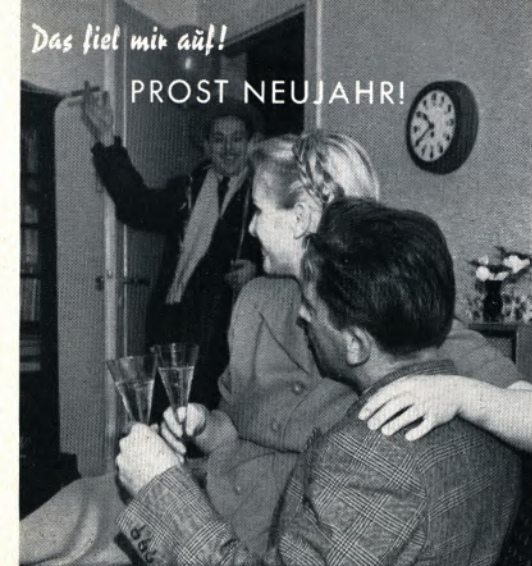
Im Blechwalzwerk werden im Laufe des nächsten Jahres die beiden noch verbliebenen Dampfmaschinen zum Antrieb der 3-m- und 4,5-m-Straße durch Elektromotoren ersetzt. Die bisherigen Erfahrungen mit dem neuen elektrischen Antrieb der 2,5-m-Straße zeigen schon jetzt eine bedeutende Verbilligung der Antriebskosten gegenüber dem früheren Dampfantrieb. Weiterhin ist vorgesehen, zur Verkürzung der Walzzeit die alten Walzgerüste gegen modernere, stabilere auszuwechseln und durch weitgehende Mechanisierung der Adjustagen eine Fließfertigung zu erreichen. Es sei erwähnt, daß so neben der Senkung der Selbstkosten, durch den Einbau der neuen schweren Walzgerüste außerdem eine Qualitätsverbesserung unserer Bleche erreicht wird.

Einige unserer Fertigungsanlagen benötigen als Ausgangsmaterial Röhrenstreifen. Um den Anforderungen, die an diese Streifen gestellt werden, gerecht zu werden, wurde in unserem Bandstahlwalzwerk eine Streifenstraße in Betrieb genommen, die es ermöglicht, außer Universaleisen Röhrenstreifen für die Fretz-Moon-Anlagen bzw. für die elektrische Rohrschweißanlage zu walzen. Diese Kombination wurde gewählt in der Erkenntnis, daß einmal eine vollkontinuierliche Streifenstraße für den Eigenbedarf an Röhrenstreifen nicht wirtschaftlich betrieben werden könne und andererseits eine ausschließliche Universaleisen-Straße bei dem geringen Marktanteil an nur schmalen Universaleisen gleichfalls in beschränktem Umfang möglich sei. So wurde man mit geringem Aufwand beiden Forderungen gerecht.

Im Röhrenwalzwerk haben uns die Umbauten von zwei Pilgerstraßen auf Fließfertigung beachtliche Erfolge bezüglich der Leistung, der Qualität und der Fertigungskosten gebracht. Im Zuge der schon vor langer Zeit erfolgten Planung wird zur Zeit eine Stoßbankanlage modernisiert, auf der nach dem Umbau Rohrlängen von 12 m und nach dem Reduzierprozeß solche von ca. 60 m erzeugt werden können. Im Rahmen dieser Baumaßnahmen wird ein moderner Drehherdofen gebaut, der eine gleichmäßigere Erwärmung des Walzgutes gewährleistet, und der den Ofenleuten die anstrengende Ofenarbeit wesentlich erleichtert. Diese Anlage gewährleistet außer der hohen Leistung und besseren Qualität eine schnelle Anpassungsfähigkeit an das vielseitige Röhrenprogramm, worüber im einzelnen demnächst noch berichtet wird. Die Fertigungskapazität zur Herstellung geschweißter Röhren wurde durch die neue Fretz-Moon-Anlage erweitert, über die in der letzten Ausgabe der Werkzeitung bereits berichtet

Einst... bedeutete die Dampfmaschine Fortschritt





DAS „FRÖHLICHE VÖLKCHEN“ VON IMMIGRATH!

Wir in Immigrath stehen im Ruf, ein recht „fröhliches Völkchen“ zu sein! Nun, dies konnte schon bei mancher Gelegenheit unter Beweis gestellt werden. So war's auch bei dem Jubiläum, das unser lieber Kollege Otto Klever feierte. Denn traditionsgemäß findet nach der offiziellen Feier, also nach Betriebsschluß, ein sogenannter „Umtrunk“, oder wie wir es hier nennen, ein „Zug durch die Gemeinde“ statt. — Solch ein Umzug — an dem sich auch Lierenfelder Werksangehörige gerne beteiligen — endet immer in der „gemütlichen Ecke“ unseres eigens dafür auserkorenen Stammlokals. Da diesmal das Jubiläum zudem auf den Freitag vor dem ersten dienstfreien Samstag fiel, fand erwähnter Umzug auch bei den nüchternsten Kollegen Zuspruch. Um die eifrigen Zechbrüder gegen die „feurigen“ Getränke immun zu machen, wurde schließlich von einem edlen Spender zur allgemeinen Freude ein großer „Schweizer Käse“ auf den Tisch gerollt und — verzehrt! Welchen Anklang die munteren Jünger bei ihren Frauen fanden, wurde nicht bekannt.

Direktor Wilms begrüßte Nikolaus mit Knicks

Seine traditionelle Weihnachtsfeier veranstaltete am dritten Weihnachtstag der Thyssensche Männerchor. Die große Vereinsfamilie traf sich im Saal des Handelshofes. Nicht nur die Sänger mit ihren Angehörigen, sondern auch die fördernden Mitglieder waren zahlreich erschienen. Mit einer reichlich gefüllten Weihnachtstüte konnte der Weihnachtsmann 250 Kindern viel Freude bereiten. Für die festliche Stimmung sorgten der Chor und Angehörige des Werksorchesters. Zum Schluß fand eine große Weihnachtsverlosung statt, bei der es neben schönen Preisen natürlich auch Nieten gab. Aber auch die von Fortuna schmählich Verlassenen werden sich gerne an diese Weihnachtsfeier erinnern.

Die 4,5-m-Straße hat neue Richtmaschine erhalten

Eine neue Richtmaschine wurde im Zuge des Ausbaues unseres Blechwalzwerkes bereits von der Firma Sack hinter unserer 4,5-m-Straße aufgestellt, um eine bessere Ebenheit unserer Bleche zu erzielen. Mit dieser Maschine ist es möglich, Bleche bis zu einer größten Breite von 4500 mm und in Dicken von 10—50 mm bei 900 Grad Celsius zu richten. Bei einem Durchgang wird die gewünschte Ebenheit der Bleche erreicht. Vom Schrauber der 4,5-m-Straße werden die jeweiligen Blechdicken dem Richter an der Richtmaschine durch eine elektrische Lichtanlage übermittelt. Diese neue Richtmaschine hat sich schon sehr günstig auf die Qualität aller unserer Grobbleche ausgewirkt.

Von fahrendem Kran gefallen und mit 41 Jahren gestorben

Neun Stunden, nachdem er von einem Podest auf den langsam fahrenden Kran 12 im Blechwerk Mülheim herabgefallen war, starb im Elisabeth-Krankenhaus Oberhausen der 41 Jahre alte Kranführer Heinz Otto aus Oberhausen. Er war fast 20 Jahre bei Rheinrohr und hinterläßt eine Frau und 2 Kinder

Josef

DER TRÄUMER

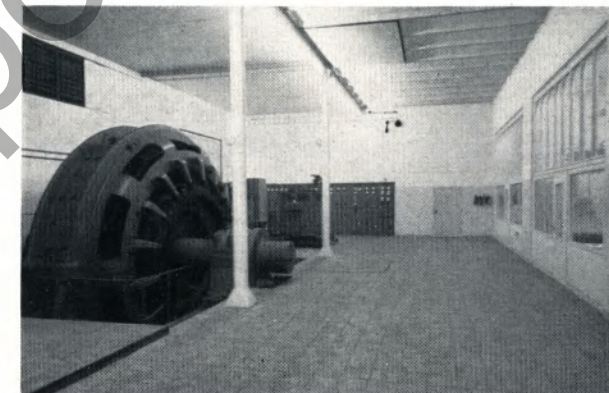
Bild und Text von Rudi Reick



Damit die Wagen nicht entgleisen, Hebt Josef von der 'Bahn' das Eisen.

worden ist. Hier ist auch die Inbetriebnahme einer elektrischen Rohrschweißanlage zu erwähnen, wo Röhren mittels Elektroschweißung bis zu 6" erzeugt werden.

Die modernisierten und erweiterten Rohrerzeugungsanlagen erfordern mehr Fabrikationsraum als bisher. Und aus diesem Grunde wurden die rohrrverarbeitenden Betriebe in die Fabrikationshallen an der Neustadtstraße verlegt und dabei gleichzeitig auf Fließfertigung, soweit das bei der Vielseitigkeit dieser Fabrikation überhaupt möglich ist, umgestellt. Der große Bedarf an Leitungsröhren für Wasserleitungen, für Ferngasleitungen, für Öl- und Erdgasleitungen des In- und Auslandes veranlaßte uns, die vorhandene Fertigung von Großröhren nach modernen Gesichtspunkten umzugestalten. Eine solche Anlage für Röhren bis 1200 mm Durchmesser für Elliraschweißung geht ihrer Vollendung entgegen. Rheinrohr hat der Entwicklung und Fertigung von schweren und schwersten Behältern für höchste Betriebsdrücke und Temperaturen von jeher besondere Beachtung geschenkt. Neben der Entwicklung von neuen Werkstoffen mußten auch die Fertigungseinrichtungen den technischen Anforderungen angepaßt werden. Ein Schritt in dieser Richtung ist die Zusammenfassung dieser Fabrikation in einer besonderen Abteilung. Alle vorgenannten Modernisierungsmaßnahmen zur Erhöhung des Ausstoßes, zur Verbesserung der Qualität und zur Verbilligung der Fertigung sichern nur dann einen Erfolg, wenn von geschulten Fachleuten die technischen Möglichkeiten die-



... und heute ist es der Elektromotor

ser Einrichtungen voll ausgeschöpft werden. Also „Tonnen-Machen“ — mit Verstand. Hierzu erfordern die verbesserten Stähle und die erweiterten Fabrikationsmethoden in den modernisierten Anlagen eine ganz besondere Beachtung. Es wurden daher die Kontrollmaßnahmen, um Gleichmäßigkeit und hohe Qualität zu gewährleisten, verstärkt. Sie beginnen bei uns bereits im Stahlwerk, die sich dann durch alle weiterverarbeitenden Betriebe hindurchziehen und bei der Endabnahme, vor dem Versand, ihren Abschluß finden. Es kommt auf die genaue Beachtung der vorgeschriebenen Betriebsbedingungen, wie Temperaturen, der Schmelz- und Wärmevorschriften, sowie der Einhaltung der vorgeschriebenen Walzbedingungen, die Pflege und Sauberhaltung der Produktionseinrichtungen ganz besonders an. Selbst die neuesten Erkenntnisse der Wissenschaft, wie radioaktive Elemente (Röntgenuntersuchungen), Ultraschall, Spektralanalyse u. a. m., werden zur Prüfung herangezogen. Dies alles ist nicht Selbstzweck, sondern muß uns darin unterstützen, das ganze Werksgetriebe in Gang zu halten, um allen bei uns Beschäftigten den Arbeitsplatz zu sichern. Der Kunde muß durch unsere Qualitätsarbeit die Gewißheit haben, daß Rheinrohr-Produkte Qualitätsprodukte sind.



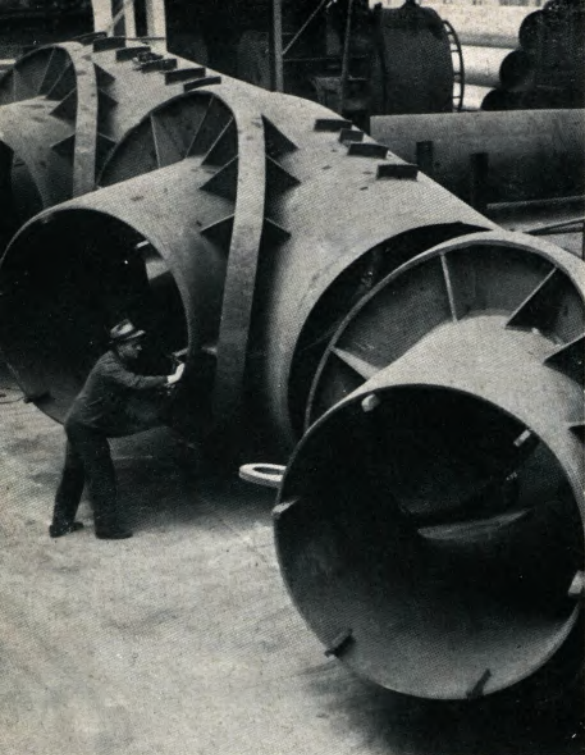
Der Rat der 7 Weisen, wie er bei der endgültigen Bewertung der Vorschläge für das Preisausschreiben genau prüft und die Punktezahl festlegt. - Von l. n. r.: Obering. Fleischmann, Obering. Lautenschläger, Obering. Weinberger, Direktor Weber, Dipl.-Ing. Kloska, Ing. Erbrath und Dipl.-Ing. von Creitz

108 Einsender zerbrachen sich den Kopf...

Preisausschreiben über eine Stahlmuffenrohr-Schraubverbindung

Der ersten Ausgabe unserer Werkzeitung lag ein Preisausschreiben für eine neue Stahlmuffenrohr-Schraubverbindung bei. 108 Einsender, darunter einige alte Pensionäre, die damit auch heute noch ihr Interesse am Werk und an unserer Arbeit bekunden, haben über 300 Vorschläge eingereicht. Diese Vorschläge durchzusehen, zu prüfen, zu vergleichen und dann zu bewerten, war eine mühevoll Arbeit, die viel Zeit gekostet hat. Daß bei den vielen Entwürfen einige doppelt, ja manche sogar viermal eingereicht wurden, andere wiederum schon seit Jahren bekannt sind, zeigt, daß die gestellte Aufgabe nicht leicht zu lösen war, zumal, wenn man bedenkt, daß schon seit mehr als 20 Jahren nicht nur RHEINROHR, sondern auch andere Röhrenwerke sich mit diesem Problem beschäftigen. Es ist deshalb wohl nicht verwunderlich, daß unter den vielen Vorschlägen keine Idealösung zu finden war. Das hat die Bewertung natürlich sehr erschwert; und es mußte immer wieder geprüft und verglichen werden, bis dann zum Schluß noch 12 Vorschläge für die letzte Entscheidung vorlagen. Diese 12 Vorschläge wurden nach einem Punktsystem bewertet, um so die Reihenfolge der besten Vorschläge festzulegen.

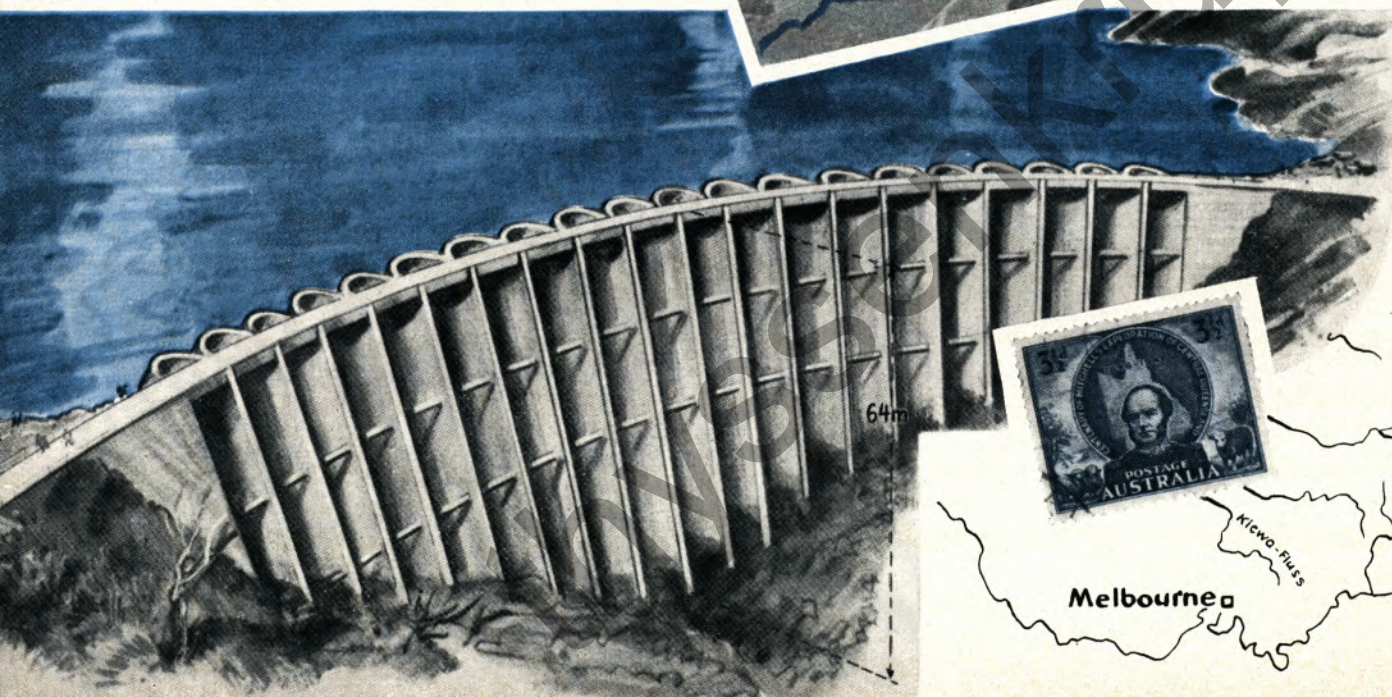
Jeder Entwurf wurde auf Neuheit, Herstellungsmöglichkeit, Verlegungsmöglichkeit und Wirtschaftlichkeit geprüft und entsprechend mit Punkten bewertet. Das Ergebnis war überraschend; denn von den 12 Vorschlägen erhielten vier die gleiche, höchste Punktezahl. Wie sollte man nun drei Preise an vier gleichberechtigte Teilnehmer verteilen? Sollte man das Los entscheiden lassen? Nein! Eine Ideallösung, die den 1. Preis verdiente, war nicht dabei. Aber auch der 2. und 3. Preis war umstritten; denn vier Vorschläge erhielten die gleiche Punktezahl. So wurde nach reiflicher Überlegung der für drei Preise vorgesehene Betrag von DM 600,— gleichmäßig auf vier Teilnehmer verteilt, so daß jeder DM 150,— erhielt. Und hier die Namen: 1. Karl Bückmann, TAB Düsseldorf; 2. Fritz Bürger, RW Mülheim; 3. Eduard Gosehink, Verkauf Rohre Mülheim; 4. G. Plümacher, RW I Düsseldorf. Redakteur Gerlach von unserer Werkzeitung war bei der letzten Bewertung zugegen. Als er sich verabschiedete, sagte er nur: „Beim Foto-Wettbewerb und bei der Auslosung der Karten, die die Meinung unserer Leser enthielten, war es Gott sei Dank nicht so schwer.“ Er muß es wissen; denn er war jedesmal dabei. Direktor Eberhard Weber, Technische Hauptstelle



Rohrabzweigstücke bis zu 4 m Durchmesser sind notwendig.

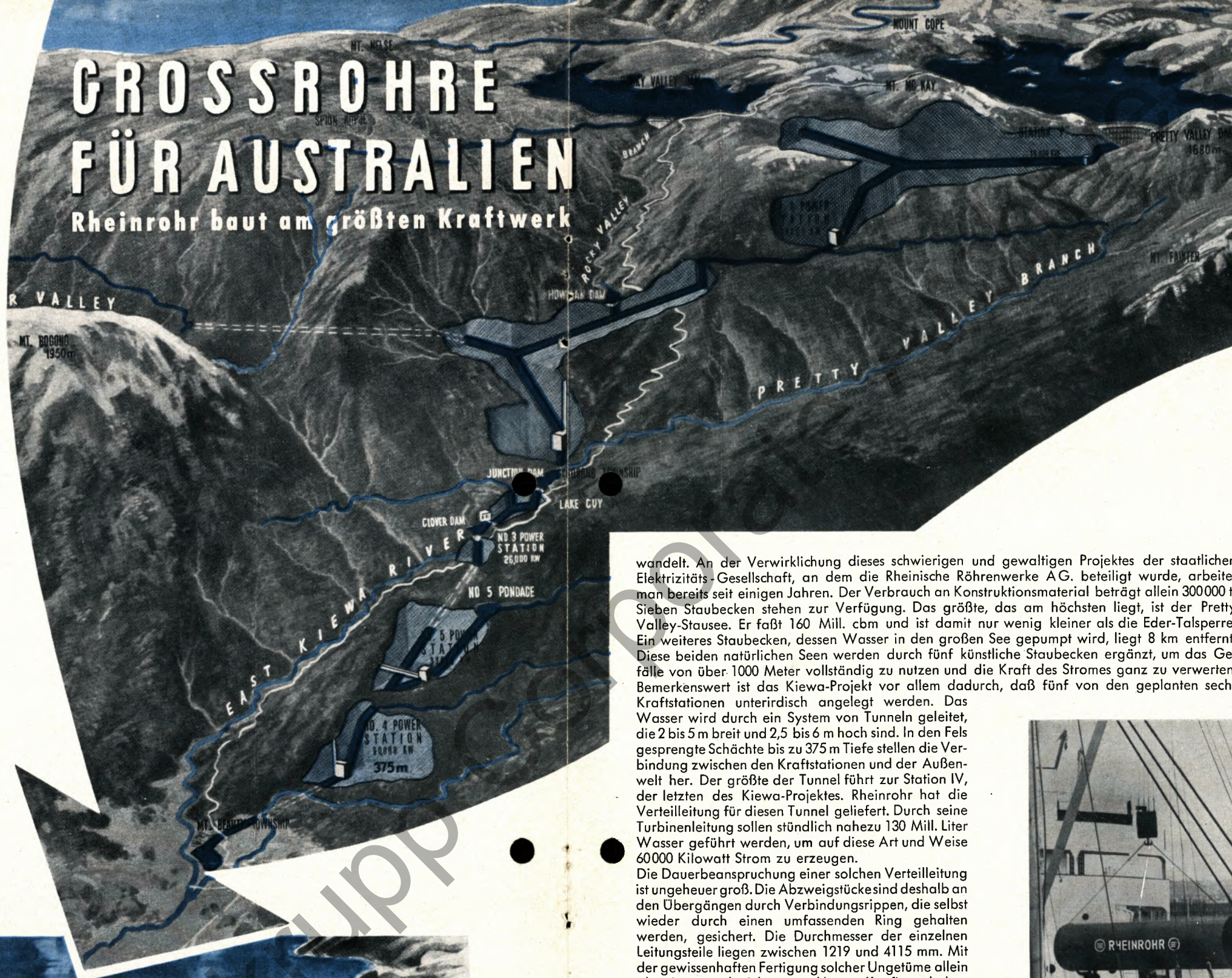
Unter Mitwirkung der Rheinische Röhrenwerke AG. führt die australische Regierung 18000 km von der Ruhr entfernt ihr größtes Bauvorhaben durch. In den „Blauen Bergen“ errichtet sie am Kiewa-Fluß ein System von Talsperren und Kraftwerken, um die Wasserkräfte für die Industrialisierung des Landes stärker als bisher auszunutzen. Australien ist arm an Kohle. Auch Wasser ist nicht überall ausreichend vorhanden. Zwei Drittel der bisher aus Wasserkraft gewonnenen elektrischen Energie von 2 Mill. PS werden in den australischen Alpen zwischen Wellington und Sydney erzeugt. Mehr als ein Viertel dieser Menge wird die neue Großanlage produzieren, das sog. „Kiewa-Projekt“. Der Kiewa-Fluß entspringt mit mehreren Quellarmen auf dem 1900 m hoch gelegenen Plateau von Bogong, einem Teil der „Blauen Berge“. In dieser alpinischen Landschaft, 200 km nördlich Melbourne's, herrscht während sechs Monaten im Jahr strenger Winter. Im späten Frühjahr führen die Flüsse gewaltige Wassermassen dem Kiewa zu. Mit einem Kostenaufwand von etwa 300 Mill. DM werden diese Wasserkräfte in Zukunft durch Staubecken und Kraftstationen in elektrische Energie umge-

Der Pretty Valley-Stausee faßt 160 Millionen cbm Wasser. 64 Meter ist seine gewaltige, moderne Staumauer hoch.



GROSSROHRE FÜR AUSTRALIEN

Rheinrohr baut am größten Kraftwerk



wandelt. An der Verwirklichung dieses schwierigen und gewaltigen Projektes der staatlichen Elektrizitäts-Gesellschaft, an dem die Rheinische Röhrenwerke AG. beteiligt wurde, arbeitet man bereits seit einigen Jahren. Der Verbrauch an Konstruktionsmaterial beträgt allein 300 000 t. Sieben Staubecken stehen zur Verfügung. Das größte, das am höchsten liegt, ist der Pretty Valley-Stausee. Er faßt 160 Mill. cbm und ist damit nur wenig kleiner als die Eder-Talsperre. Ein weiteres Staubecken, dessen Wasser in den großen See gepumpt wird, liegt 8 km entfernt. Diese beiden natürlichen Seen werden durch fünf künstliche Staubecken ergänzt, um das Gefälle von über 1000 Meter vollständig zu nutzen und die Kraft des Stromes ganz zu verwerten. Bemerkenswert ist das Kiewa-Projekt vor allem dadurch, daß fünf von den geplanten sechs Kraftstationen unterirdisch angelegt werden. Das Wasser wird durch ein System von Tunneln geleitet, die 2 bis 5 m breit und 2,5 bis 6 m hoch sind. In den Fels gesprengte Schächte bis zu 375 m Tiefe stellen die Verbindung zwischen den Kraftstationen und der Außenwelt her. Der größte der Tunnel führt zur Station IV, der letzten des Kiewa-Projektes. Rheinrohr hat die Verteilleitung für diesen Tunnel geliefert. Durch seine Turbinenleitung sollen stündlich nahezu 130 Mill. Liter Wasser geführt werden, um auf diese Art und Weise 60 000 Kilowatt Strom zu erzeugen.

Die Dauerbeanspruchung einer solchen Verteilleitung ist ungeheuer groß. Die Abzweigstücke sind deshalb an den Übergängen durch Verbindungsrippen, die selbst wieder durch einen umfassenden Ring gehalten werden, gesichert. Die Durchmesser der einzelnen Leitungsteile liegen zwischen 1219 und 4115 mm. Mit der gewissenhaften Fertigung solcher Ungetüme allein aber ist es noch nicht getan. Unsere Kaufleute haben vorher das Ihrige dazu beigetragen, indem sie den Auftrag hereinholten. Unsere Londoner Vertretung hat mit der zuständigen australischen Gesellschaft die Verhandlungen unmittelbar geführt. Nach der Vorlage eines Angebotes mit Fertigungs-, Preis- und Lieferzeitangaben und der Klärung verschiedener technischer und kaufmännischer Fragen wurde der Rheinische Röhrenwerke AG. die Lieferung der Verteilleitung zugesprochen.

Die Auslieferung des Röhrenauftrags wurde von den zentralen deutschen Kontrollstellen genehmigt und ist inzwischen beendet worden. Auf Waggonen lief das Verladegut bis Duisburg und von hier aus auf dem Wasserwege nach Rotterdam, wo es von Seefrachtern übernommen wurde. Nach mehrwöchiger Fahrt über zwei Ozeane werden diese Rohrfertigungen der Rheinrohr-Werkmänner und -Ingenieure in Australien Zeugnis von der Qualität deutscher Wertarbeit ablegen.

Dr. Friedrich Thomas, Mülheim

POWER FROM KIEWA

Stündlich 60 000 Kilowatt Kraftstrom vom Kiewa

Die Rohrleitungsteile werden auf Waggonen und Schiffen nach Rotterdam gebracht und von dort über zwei Weltmeere nach Australien verfrachtet.



Knapp dem Tode entgangen

Zweiundzwanzigjähriger fiel von 12 m hoher Leiter



Das hätte sich der 22 Jahre alte Elektriker Günter Rhode aus Mülheim auch nicht träumen lassen, daß er das Weihnachtsfest und Silvester im Krankenhaus erleben würde. Er hatte am Donnerstag nach Allerheiligen eine ganz gewöhnliche Arbeit auszuführen: Beim Bahnübergang der Hauptstraße an Tor 4 sollte zwischen zwei Bahngleisen eine neue Lampe aufgehängt werden. Man hatte eine Magirus-Leiter herangebracht und ausgefahren, so daß man an dem etwa 12 m hohen Mast leicht arbeiten konnte. Zwar ging der Rangierbetrieb direkt unter dem luftigen Arbeitsplatz Rhodes weiter. Güterwagen wurden hin- und hergeschoben und alles

nahm, während zwei Arbeitskollegen unten bei der Leiter standen, seinen gewohnten Gang bis — ja bis ein 18 m langer Rungewagen in die Kurve fuhr und mit seinem Trittbrett die Leiter zur Seite schob. Rhode stürzte von der Leiter, an die er sich trotz umgelegten Gurtes nicht angesiebt hatte, schlug auf den Eisenbahnwagen auf und fiel dann, auf die Erde herunter.

Die beiden Kollegen sprangen sofort hinzu und brachten ihn ins nahe Pfortnerhaus, dann kam der Krankenwagen und fuhr mit ihm zum Marienhospital. Befund: Bruch der Wirbelsäule.

Günter Rhode liegt jetzt schon über acht Wochen im Streckbett. Er hat noch einmal großes Glück gehabt, denn der Unfall hätte leicht tödlich auslaufen und ein junges, hoffnungsfrohes Leben jäh und für immer beenden können.

Die Schuldfrage bei dem Unfall ist sehr schwierig. Der verunglückte Elektriker hatte sich nicht angeschnallt, obwohl er an der Spitze der 12 m hohen Leiter arbeitete und auch den Sicherheitsgurt trug. Er und seine beiden Kollegen, Hartmann und Herrenbuch, sind der



Hier stürzte Günter Rhode von der Leiter und schlug schwer verletzt von dem Waggon zur Erde nieder.

Aufforderung unseres Rangiermeisters Klammer, die Leiter weiter vom Gleis zurückzuziehen, nicht nachgekommen, da schon mehrere Züge nach ihrer Meinung mit genügend Abstand vorbeigefahren waren. Auch hat der Rangiermeister den Lokführer angewiesen, weiterzurangieren, obwohl seiner Ansicht nach die Leiter zu nahe am Gleis stand.

Es ist zu hoffen, daß Günter Rhode bald aus dem Krankenhaus entlassen wird und keine Berufsbehinderung behält.

Köpfchen und Glück gehabt

Glück hatte der Ofenmaurer Hans Becker, der im Blechwerk bei Meister Banning beschäftigt ist. Ihm fiel eine Stahlplatte von etwa zwei Zentnern Gewicht auf den Fuß. Da er Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe trug, wurde nur das Oberleder über der Stahlkappe beschädigt.

Als wir ihn fragten, wie lange er Sicherheitsschuhe trage, sagte Becker: „Durch



Schaden wird man klug. Am 10. Februar 1953 ist mir beim Verpacken von Schamottsteinen ein Stein auf den Fuß gefallen. Durch diesen Unfall habe ich sechs Wochen im Krankenhaus liegen müssen. Wenn ich jetzt keine Sicherheitsschuhe mit Stahlkappe getragen hätte, müßte ich wieder für einige Zeit ins Krankenhaus gehen und wäre diesmal außerdem einige Zehen losgewesen.“ Um unserer Belegschaft den Kauf von Sicherheitsschuhen leichter zu machen, zahlt die Firma einen Zuschlag, so daß die Schuhe nur 15,— bis 23,— DM im Hauptmagazin kosten.

H. H.

Die Folgen eines Unfalles . . .

können für Verunglückte und Berufsgenossenschaften sehr schwer sein. Für das Belegschaftsmitglied bringt eine Unfallbeschädigung oft neben der körperlichen Behinderung eine Verkürzung seines Einkommens mit sich. Für die Berufsgenossenschaft entstehen hohe Kosten. Im Fall einer 50prozentigen Berufserkrankung eines 22jährigen Belegschaftsmitgliedes würde die Berufsgenossenschaft einschließlich Heilverfahren bis zum 65. Lebensjahr etwa 65 000 bis 70 000 DM zusätzlich aufzuwenden haben. Diesen Betrag aber muß die Berufsgenossenschaft aufbringen, weil einige Arbeitskameraden leichtsinnig waren.



Ein hübsches Mädel lenkt ihn ab, Das wurd' beinah' sein frühes Grab.



Derweil der Josef ist beim Dösen, Kann sich da oben etwas lösen.



Und das nun freie Eisenstück, Stört seinen Traum von Liebesglück.



Gerade noch hat er's gesehen, Und doch ist's um den Fuß geschehn.

Steckenpferd=



... HERZLICH WILLKOMMEN!

Der Thyssensche Männerchor 1878, der in 75 Jahren seines Bestehens das deutsche Volkslied besonders pflegt hat gerade in den letzten Jahren einen großen Aufstieg zu verzeichnen: Der Sängerkhor zählt heute 150 Sänger. Willy Giesen, der derzeitige Chorleiter, dürfte sicherlich mit ihm eines Tages das Ziel erreichen, das allen früheren Chorleitern vorschwebte. Als unsere erste Aufgabe wollen wir dabei immer betrachten, nicht nur Wegbereiter der modernen Chormusik zu sein, sondern auch in Zukunft aus dem großen Schatze unserer herrlichen alten Volksweisen zu schöpfen. Wer uns dabei helfen will, ist herzlich willkommen!

Fritz in der Wiesche, Mülheim

„PARADIES AUF ERDEN“

Langsam rollt der D-Zug nach Dortmund aus dem Würzburger Bahnhof. Eine herrliche Fahrt geht dem Ende entgegen. Sinnend schaue ich aus dem Fenster und überdenke die letzten Ursachen der erfolgreichen Konzertreise des Thyssenchores. Mir kommt zum Bewußtsein, daß Musik und Gesang als „Paradies auf Erden“ alle Menschen einen. Darum das herzliche, gute Verhältnis der Sänger untereinander und mit den Kugelfischer-Leuten. Dort, wo das deutsche Lied erklingt, fallen die Schranken zwischen hoch und niedrig, zwischen Arbeitern und Angestellten, zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern . . .

W. Dahlmann, Mülheim, Abt. Einkauf

MIT 30 REISETAUBEN GLÜCKLICH

Den Mülheimern ist Heinrich Steinkamp kein Unbekannter. Er und seine sieben Geschwister stammen aus einer alteingesessenen Familie, deren Hof an der Kluse 27 bereits im Jahre 1733 so stand, wie er heute noch von den Steinkamps, vier unverheirateten Schwestern und Brüdern, bewohnt wird. Vielleicht stammt hierher auch sein Steckenpferd. Die Tauben sind Heinrich Steinkamps ganze Liebe. Seit 41 Jahren — genau so lange, wie er bei „Thyssen“ und bei RHEINROHR tätig ist — gehört er dem ältesten Mülheimer Taubenliebhaber-Verein „Blitz“ an, als dessen 1. Vorsitzender er heute noch überall und zu jeder Zeit aktiv tätig ist.



PARADE

30 Reisetauben in seinem Schlag.

saßen seit seiner Jugend immer

Schon als Junge war er in sie

vernarrt. Dieses schöne

Steckenpferd hat er gepflegt

bis auf den heutigen Tag,

obwohl er während der

beiden Weltkriege die Tiere nur sehr schwer durchhalten konnte. Wenn Steinkamp von seinen Tauben erzählt — und ein Korn tut ihm zwischendurch besonders

gut —, wenn er von den Erfolgen und auch von Verlusten bei weiten Flügen berichtet, dann steht ihm die Freude direkt im Gesicht geschrieben, die ihm diese Mußstunden bereiten.

In diesem kleinen Bereich einer Liebhaberei, die aber von den Reisetauben-Freunden mit gutem Recht sehr ernst genommen wird, spiegelt sich auch die große Geschichte unseres Vaterlandes wider. Als Heinrich Steinkamp vor dem ersten Weltkrieg im Taubenliebhaber-Verein „Blitz“ seine „Vögel“ zum ersten Male mit auf die Reise schickte, da wanderten die Körbe von Mülheim mit der Bahn bis hinauf nach West- und Ostpreußen, nach Schneidemühl und bis nach Königsberg. Später, nach dem verlorenen Krieg, war Breslau die östlichste deutsche Stadt, aus der Mülheimer Tauben ihre Schläge wieder anfliegen. Heute startet „Blitz“ die Wettflüge aus Kiel als der von der Ruhr entferntest liegenden innerdeutschen Stadt; wenn größere Weiten geflogen werden sollen, müssen die Tauben ins Ausland, bis nach Schweden gebracht werden. Zwischen dem Heim in der Kluse, einem Nachbarhaus des alten Thyssen-Gutes, und der Hauptverwaltung verläuft der Tag Wilhelm Steinkamps; zwischen der Post von RHEINROHR und dem alten Hof seiner Vorfahren, auf dem vor hundert Jahren noch sein Großvater, mit 2,05 Meter Körperhöhe ein Mann von Gardemaß, lebte und wirkte, teilt er seine Arbeit. Seine 30 Reisetauben sind ihm am Feierabend mehr als nur ein Zeitvertreib, das verraten seine Augen, seine glückliche Freude, wenn er von ihnen erzählt. Th. Schwenzfeier, Mülheim

20 JAHRE WERKCHOR DÜSSELDORF

Vor 20 Jahren wurde der Werkchor Düsseldorf ins Leben gerufen. Aus diesem Anlaß hatte er zu einem Konzert- und Unterhaltungsabend im großen Saal der Rheinterrasse geladen, bei dem er sich besonders mit den volkstümlichen Chorsätzen starken Beifall erwarb. Folgende verdiente Sänger wurden vom DSB geehrt: Georg Schmidt und Theo Wirtz als 40jährige Sängerjubilare mit der goldenen Nadel, Hans Reffgen, Berthold Bartsch, Johann Bender, Hugo Gieskes, Hans Fendel, Hermann May und Eugen Bergmann als 25jährige Jubilare mit der silbernen Nadel. Unter den Mitwirkenden gefielen gut die zwei Conradis mit humorvollen Darbietungen, die kleine tanzende Ilona und Walter Conrads stimmungsvolle Ansage. Unter den 500 Besuchern befanden sich auch Gäste des Mülheimer Werkes. H. Rathke, Düsseldorf



Der alte Wernemann muß gehen . . .

Eine Geschichte aus dem Werk von Paul A. Wichert, Mülheim

Mein Gott, daß ein Weg so schwer werden kann!“ Langsamen Schrittes verläßt Heribert Kadhel die Hauptverwaltung, nimmt über die Werkstraße Kurs zum Kesselhaus und biegt dann links ab, Richtung Lehrwerkstätten.

„Mit 29 sind Sie noch jung für diese schwierige Stellung. Wir vertrauen Ihnen unseren gesamten Nachwuchs an“, hatte noch vor zwei Minuten der „allmächtige Alte“, Generaldirektor Z., mit Nachdruck erklärt. „Zwei Wochen haben Sie Zeit zur Einarbeitung. Machen Sie unserem alten Wernemann den Abschied leicht. Alsdann: Ablösung vor!“

Heribert Kadhel wußte alles vom alten Wernemann. Es mußten wohl an die 45 Jahre her sein, daß Wernemann als junger Ingenieur ins Werk gekommen war. Später hatte er die Ausbildung des Nachwuchses übernommen, ganze Generationen von Facharbeitern mit seinen Ausbildungsmeistern herangebildet und . . .

Und in vierzehn Tagen war Silvester, war letzte Schicht für den alten Wernemann. Fast zwei Jahre konnte er seine Pensionierung hinauszögern. Nun, mit 67 Jahren ist für immer die Arbeit beendet. In Gedanken an Barbara, wäre Kadhel fast durch eine Pfütze zwischen den kreuzenden Schienen gelaufen. Gerade jetzt mußte er an sie denken. Mit einem kleinen Satz springt er über das Hindernis weg. „Weißt Du, Liebe geht seltsame Wege“, hatte sie gestern abend noch geflüstert, und, nach einem flüchtigen Kuß, „Mutter sagt das schon mal zu Vater, wenn der grimmig wird, und dann wird er wieder friedlich; denn sie fügt augenzwinkernd hinzu: ‚Wie hätte ich sonst auf so einen Barbaren hereinfallen können.‘ Ich glaube, daß nie eine Frau so geliebt wurde, wie Mutter.“

Ja, Barbara. Jetzt kann er daran denken, sie zu heiraten.

Dipl.-Ingenieur Heribert Kadhel darf in seiner neuen Stellung getrost, wie man so sagt, um Barbaras Hand anhalten.

Lärm in der Halle. Vorbei an den Bohrmaschinen sucht sich Kadhel den Weg zum Chefbüro, das wie ein Krähenest aus Glas in einer Ecke hoch über der Werkstatt „klebt“. An der kollernden Bleischere kommt Meister Frenzl auf den Fremden zu: „Nja, bitte?“

„Kadhel“, stellt er sich vor, „ich möchte zu Herrn Wernemann.“

Mit einemmal werden die Ausbilder, Meister und Stifte aufmerksam. Frenzl hat seine Schirmmütze nach hinten gerückt, auch wohl ein bißchen dabei angehoben, wie er es immer tut, wenn er „hohe Tiere“ begrüßt. Jetzt geht er neben dem jungen Mann auf die Eisentreppe zum Krähenest zu. Oben auf der schmalen Bühne schaut sich Kadhel noch einmal kurz um. Als er die vielen Blicke unten neugierig auf sich ruhen fühlt, wendet er sich der Tür zu, klopft kurz und tritt gerade und aufrechtgehend ein.

„Kadhel“ stellt er sich mit immer noch lauter Stimme vor, obwohl der Lärm nur noch gedämpft hereindringt. Halb abgewandt an der gegenüberliegenden Glaswand steht der alte Wernemann und sieht hinunter in die Schreinerwerkstatt. „Sie kommen schon?“ fragt er brummend und leise, noch bevor er sich herumdreht, so, als spräche er nur zu sich selbst. Und nach kurzer Pause: „ . . . mich abzulösen.“

„Vielleicht sagen wir besser: um Ihr Werk fortzuführen, Herr Wernemann.“

Der Kalender an der Wand zeigt den 2. Dezember. An diesem Tage hatte Wernemann seine Versuche, den „Alten“ um weiteren Aufschub zu bitten, aufgegeben. Als wenn er die unerbittlich rinnende Zeit aufzuhalten vermöchte, hatte er sich gefürchtet, auch nur noch ein Blatt seit dem 2. Dezember von dem mager gewordenen Kalender abzureißen.

Es ist still geworden in den beiden Hallen, Mittagspause. Auch die beiden Männer im Krähenest schweigen.

Wie verloren kehrt Wernemanns Blick immer wieder zu einem kleinen Bild zurück, das auf seinem Schreibtisch steht. Ein Photo unter Glas, an einer Ecke eingerissen, als habe man es nachträglich aus einem Familienalbum entfernt. Zwölf Jahre mochte der Junge auf dem Bild alt sein, der da ein kleines Mädchen an der Hand hält. Das mußte Alfons Wernemann sein, als Schiffingenieur im Kriege geblieben. Und das Mädchen . . .

„Vertrackter Mist!“ bellt der Alte grimmig los. „Abgehalftert, aufgegeben, allein . . .“

Dann wird es plötzlich wieder still. In einem schnellen Entschluß kramt Kadhel in seiner Brieftasche. Und dann, mit drei Fingerspitzen die gebeugten Schultern des Alten leicht berührend:

„Sie dürfen das nicht sagen, Herr

Wernemann. Sie sind nicht allein. Hier . . .“ Damit stellt er ein großes Photo auf den Schreibtisch, das der Alte nur zu gut kennt:

„Auch Barbara ist älter geworden, kein Kind mehr. Sie können die Zeit nicht aufhalten, Herr Wernemann.“ Und nach einer Pause, in der der Alte langsam zu begreifen beginnt: „Liebe geht seltsame Wege, sagt das nicht immer Ihre Frau, wenn Sie mal bitter und gallig werden wollen?“

Ruhig steht der Alte auf, sieht noch einmal die Bilder an, streift mit einem kurzen Blick den Kalender, schüttelt ungläubig den Kopf, wendet sich dann dem jungen Mann voll zu; reicht ihm zögernd die Hand.

Als er den Mund auftut, etwas zu sagen, kreischt die Kreissäge auf dem Holzplatz los. Gleichzeitig setzt der kleine Dampfhammer in der Schmiede mit Stampfen ein, die Bleischere kollert wieder, dazu gesellt sich das hohe Singen eines Schmirgelsteins.

Die Zeit ist um und die Arbeit geht weiter. Tag für Tag.

KOMM GUT HINEIN!

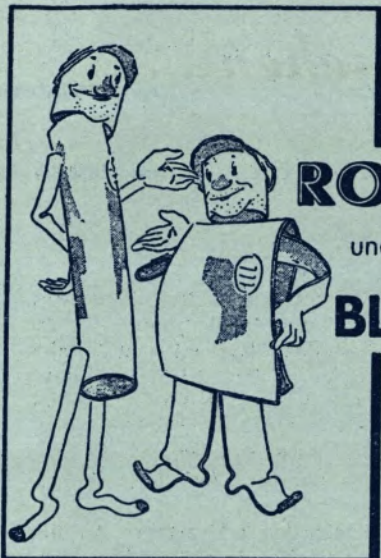
Geh, meistre Dein Geschick, Geselle,
Komm gut hinein ins neue Jahr!
Das alte Jahr tritt von der Schwelle,
Und Du weißt nun, was es Dir war!

Dein letzter Hammerschlag verhalte . . .
Nicht überall im Werk ist's still.
Daß nicht der Ofen Glut erkalte,
Dram stirbt im Werk kein Pflichtgefühl!

Schon schlagen himmelhoch die Flammen
Der großen Werke an der Ruhr,
Im Lichtschein stoßen sie zusammen -
Die Zeiger weisen auf 12 Uhr! . . .

Ein Kamerad wünscht Kameraden
Zum neuen Jahr viel Sonnenschein! -
Bleib treu! Hilf mit und laß Dir raten:
Dein Werk RHEINROHR wird mit Dir sein!

VON HERMANN FINKELDEI
WALZENDREHEREI, MÜLHEIM



Zum dritten Male:

ROHRWALTER und BLECHKARL

VORGESETZTE

Unsere beiden Freunde, Rohrwalter und Blechkarl, haben sich weiter im Werk umgetan und Augen und Ohren offen gehalten . . .

Ja, ja, die Vorgesetzten! Ja, wenn einer mal ein Notizbuch hat! – Dem einen ist der Vorgesetzte zu streng, dem anderen ist er zu weich, der dritte findet seinen Chef zu militärisch und der vierte meint, er könnte etwas mehr Schwung haben.

Blechkarl:

„Vorgesetzte, ja, einfach, das sind Menschen, die mehr verdienen und weniger arbeiten und trotzdem nie Zelt haben, die immer ein bärbeißig Gesicht aufsetzen und Dich anfahren dürfen, wie und wann es ihnen gefällt.“



Rohrwalter:

„Nein, Karl, das sind eben keine Vorgesetzte, sind nicht nur Menschen, und schon mal recht keine, wie Du sie beschreibst, sondern Persönlichkeiten, die man anerkennen kann, vor denen man Respekt haben muß.“

Blechkarl:

„Ja, Walter, wo gibt es die denn eigentlich? Ich spreche nur vom sogenannten Hüttenton.“



Rohrwalter:

„Auch unter einer rauen Schale steckt häufig ein guter Kern. Nur darf die Schale nicht zu hart sein, – sonst kann der gute Kern nicht durchkommen. Es müßten eben alle sein, wie . . .“ Ja, wie . . .



VON SPETZKAPPES UND SCHEEL

Aus dem Sprachschatz der Düsseldorfer Werkmänner

Schwerer Krempel an der Walzstraße I, RW III, Störung! Lochwalzenführung wechseln. 15 Minuten . . . 20 Minuten. Es klappt nicht. Alles springt emsig umher, Vorhämmer, Prengel, Zangen usw. in den Händen.

Wie ein Kapitän auf der Kommandobrücke steht der Walzmeister auf dem Vorgelegekasten und schreit die Anordnungen den einzelnen Männern zu: „He Latzebuck, hau mal drauf, als wenn Du Deine Frau verhaufen wolltest. Los, Eia, den Rengel drunter, wie bei einer Zangengeburt.“ O ja, die Sprache im Walzwerk ist rau, aber treffend.

Einmal sieht er einen Mann müßig dastehen. Sofort ist er auf 110. „Du Kartoffelkäfer, hast Du nichts zu tun? Hol

*Ein bißchen Glück, ein bißchen Zufriedenheit –
und man braucht nicht mehr
nach dem „großen Glück“ zu jagen.*

mal schnell die Schnapsflasche voll Öl und schmier den Däumann!“ Verständnislos schaut ihn der so Angerufene an, er weiß nicht, was er nun tun soll. Voller Verzweiflung packt sich der Walzmeister mit beiden Händen an den Kopf. „Na, warte, Du bekommst nachher von mir Sprachunterricht. Hol mal die Ölkanne beim Schmierer und öl den Einstoßer.“ Unterdessen haben die Leute im Schweiß ihres Angesichtes die alte Führung raus und die neue eingebaut. Allseitiges zufriedenes Aufatmen, Händeabputzen – und schon ertönt wieder der Pfiff für die Ofenleute. Block kommt her. Die Produktion läuft wieder. Der Walzmeister überzeugt sich beim ersten Rohr, daß wieder alles in Ordnung ist, und sucht sich dann den Mann, den er soeben angefahren hat. „Nun sag mal (Latzebuck), hast Du mich eben nicht verstanden?“ „Nein, hab' ich auch nicht“, war die Entgegnung.

„Also der Kartoffelkäfer warst Du, die Schnapsflasche ist die Ölkanne und der Däumann ist der Einstoßer. Kapiert?“ — „Wieso bin ich denn der Kartoffelkäfer?“, kommt als Gegenfrage. „Na, jetzt weißt Du also Bescheid.“ „Aber fragen möchte ich Dich, was ist denn Latzebuck?“ „Latzebuck und Eia“ — sagt so im Abgehen der Kollege Kossobuckas. Da lachte der Walzmeister lauthell los. „Ja, lieber Junge, das versteht auch nur ein geborener Rheinländer“, ist seine Antwort. Dies sind Spitznamen für einzelne Kollegen, die sie sich selber geben. Zu mir sagt man ja auch „Rot“ wegen meiner Haarfarbe. Früher hatten wir noch viel mehr davon. Da war der Schwanenhals, der Spetz-kappes, Lappebär, Scheel, die Nas, der Esel. Früher war Dr. Simoneit einfach „de Dokter“. Ja, die deutsche Sprache ist schwer. Du brauchst Dich auch gar nicht zu wundern, wenn Du ab heute von allen nur Kartoffelkäfer gerufen wirst. Aber einem Rheinländer darf das nicht übel genommen werden, der ist nun einmal so. Aber jetzt ran an den Reeler, ich sehe schon, da bei dem Hippebeck ist auch schon wieder was nicht in Ordnung. Tschüs, bis nachher.

Hermann Küpper, Düsseldorf, Betriebsratsvorsitzender

Guter Wille färbt ab

Wünsche
und Sehnsucht
beim Jahresbeginn

Ein Jahreswechsel macht besinnlich. Irgendwie sind die letzten Wochen, Tage und Stunden eines alten, die ersten eines neuen Jahres etwas Besonderes. Wir blicken zurück, wir blicken voraus und auch ein wenig – „in uns“. Und viele guten Vorsätze werden wach.

So ein neues Jahr ist doch eine große und auch eine etwas unheimliche Sache. Es wird einem etwas angst dabei. Und aus dieser Angst wachsen dann die guten Vorsätze. „Ich will dazu beitragen, daß es ein gutes und schönes Jahr wird!“ Dieses Gefühl und dieser Wille allein sind schon viel wert.

Wie war es denn im vorigen Jahr? Da war auch alles geheimnisvoll, was heute offen daliegt. Wir hatten auch ein wenig Angst. Völlig überflüssig eigentlich, wenn wir jetzt zurückschauen. Dabei haben wir selbst auch nicht alles eingehalten, was wir uns vorgenommen hatten. Nach und nach ist im Alltag doch manches abgebröckelt von unseren guten Vorsätzen. Wir waren oft ungeduldig mit den Kindern und ihren ewigen Wünschen und Fragereien. Sie waren uns manchmal richtig lästig. Vor allem, wenn der Mann dann auch noch mürrisch nach Hause kam, weil er sich im Betrieb geärgert hatte. Auch unsere Arbeit hatten wir manchmal „bis oben hin“ satt, und haben dann manches verkehrt gemacht. Manches Mal ist uns auch ganz plötzlich (eigentlich ohne ernsthaften Grund, so auf Abstand besehen) der berühmte, leider oft zu feine Geduldsfaden gerissen. War es eigentlich nötig?

Jetzt ist das Jahr vorbei. Es war ein gutes Jahr. Die letzten Wochen mit den vielen festlichen Vorbereitungen und Feiern haben gezeigt, wie glücklich wir alle zusammen sind. Was hatten sich die Kinder doch für nette Überraschungen ausgedacht! Und ER war doch so nett und aufmerksam die ganzen Feiertage über. So müßte es eigentlich immer sein. Darum sollte man sich stets bemühen, wenn auch nicht alle Tage Sonntag sein kann. Aber warum soll das neue Jahr nicht noch besser werden als das alte? Wir haben ja nicht gehungert und ein paar



Weihnachtsschnapsfuß:

„Hamm, ham-haben!“

Ferientage sind auch abgefallen. Wir haben uns einiges mehr anschaffen können. Die Kinder sind prächtig gewachsen, wenn auch die Kleiderkasse dabei gewaltig schrumpfte. Große Welterschütterungen sind – Gott sei es gedankt – ausgeblieben. Die bösen Stunden und Erschütterungen in unserem eigenen Leben haben wir schließlich gut überstanden und fast vergessen. Irgendwie ging es immer weiter – im Leben,

in unserer Arbeit, in unseren eigenen vier Wänden. Warum sollte es 1954 nicht auch aufwärts und vorwärtsgehen? Nehmen wir uns fest vor, daß wir alles nach besten Kräften tun wollen, damit dieses neue Jahr ein gutes, erfülltes und schönes Jahr wird! Dann wird es schon klappen – denn guter Wille färbt ab und zieht weite und weitere Kreise, wie ein Stein, der ins Wasser geworfen wird.

Barbara Reichert, Düsseldorf

„Rechnen verboten!“ . . .

Für den „Geldtag“

stand auf der Zigarettenschachtel

Tagelang vorher freuen wir uns schon auf den „Geldtag“ und zehren noch lange von der Erinnerung an ihn. Einmal im Monat, wenn es Abschlag gegeben hat, muß man sich etwas Besonderes erlauben: ein nettes Mittagessen, ausgiebig „konditern“ gehen oder eine gute Flasche Wein am Abend. Und weil es etwas Besonderes ist, was man sich nur selten erlaubt, so sind wir dann auch in besonderer Stimmung.

Er bemüht sich, noch netter als gewöhnlich zu sein, und wir fühlen uns wie früher einmal, als wir noch keine gemeinsamen Sorgen, sondern nur gemeinsame Freuden kannten. Wir reden von hundert Dingen, die in den Alltagsgesprächen keinen Raum finden. Er fängt oft sogar an, von „damals bei uns daheim“, von den Jungenstreichen und Kindheitserlebnissen zu erzählen, sicherster Beweis, daß er sich so richtig wohl fühlt.

Manchmal aber, während er erzählt, ertappe ich mich dabei, wie ich mit meinen Gedanken ganz woanders bin. Wir haben ja unser Geld bekommen,

und in Gedanken teile ich es in viele verschiedene Posten, für die Miete, Schulgeld, Kleidung, für all die notwendigen Dinge und rechne und rechne, mit halbem Ohr höre ich gelegentlich hin, was er erzählt, sage mal ein Wort dazwischen und rechne schon wieder. Die fällige Rate hatte ich noch vergessen, und das Geburtstagsgeschenk für die Großmutter, und die Rechnung geht nie auf. Ich glaube ihn noch mitten im Erzählen, da legt er ganz leicht seine Hand auf die meine. Ein weißes Zettelchen, von der Zigarettenschachtel abgerissen, liegt plötzlich vor mir. „Rechnen verboten!“ hat er unbemerkt darauf geschrieben. Als ich ihn ein bißchen schuldbewußt ansehe, erzählt er schon weiter, als sei nichts geschehen, und lächelt mich an. Ja, er hat wirklich recht. „Rechnen verboten“ für diese seltenen, schönen Stunden, die uns gehören. Schade um jede Minute, um die ich mich selbst betrogen habe. Das Rechnen kommt hinterher sowieso wieder.

Hilde Schreyzig, Mülheim

Zeitraum	SM-Rohstahl- erzeugung in 1000 t		Walzstahl- erzeugung in 1000 t		Versand in 1000 t	
	Ge- samt	im Monats- durchschn.	Ge- samt	im Monats- durchschn.	Ge- samt	i. Mon- samt durch- schnitt
a	b	c	d	e	f	g
Gesch.-Jahr 1948/49 (1. 10. 48—30. 9. 49)	113	9,4	329	27,4	313	26,0
Gesch.-Jahr 1949/50	148	12,3	451	37,6	484	40,2
Gesch.-Jahr 1950/51	194	16,2	565	47,1	601	50,9
Berichtsjahr 1951/52	211	17,6	678	56,5	704	58,7
Folgejahr 1952/53	223	18,6	709	59,1	712	59,3

Aus der Tabelle geht hervor, daß es trotz der großen Schwierigkeiten mit unserer Erzeugung stets aufwärts ging. Im großen und ganzen entwickelte sich unser Versand von Fertigerzeugnissen wie die Walzstahlerzeugung. Jahresversandmengen und monatliche Durchschnittsmenge sind aus den Spalten f und g der obigen Aufstellung zu ersehen. Manchem wird auffallen, daß die Versandmengen über der Walzstahlerzeugung liegen. Das liegt daran, daß das Vormaterial für verschiedene unserer Erzeugnisse nicht aus

unserer eigenen Walzstahlproduktion stammt, sondern von fremden Werken bezogen wird. Hinzu kommen Nebensstoffe wie Zink, Bejutmungsmaterial, Flanschen und sonstige Materialien, die die Versandmengen erhöhen.

Der Bruttoumsatz betrug im Berichtsjahr rd. DM 539 Millionen. Damit lag er fast 45% höher als der Vergleichswert des Vorjahres. Bei dieser Steigerung wirkten sich neben der mengenmäßigen Erhöhung auch Preiserhöhungen aus, die wir ebenso wie alle anderen Produzenten unserer Branche eintreten lassen mußten, um die gesteigerten Betriebskosten zu decken. Im Geschäftsjahre 1952/53 trat noch eine geringe Umsatzsteigerung ein. Danach mußten wir leider eine nicht unwesentliche Verschlechterung der Geschäftslage feststellen, die uns zu den bekannten Sparmaßnahmen gezwungen hat. Hoffen wir, daß die leichte Belebung, die sich in den letzten Wochen gezeigt hat, von Dauer sein möge. Das Zahlenwerk liegt nun offen. Jeder kann darin lesen. Und er mag dabei daran denken, daß auch seine Arbeit sich auf die Geschäftslage unserer Firma, auf deren Ergebnis und auf seine und seiner Arbeitskollegen Existenz auswirkt.

ZAHLEN SIE ZUVIEL STEUERN?

Wenn jemand einen Lohnsteuerermäßigungsantrag zum Ausfüllen in die Hand nimmt, so bemerkt er zunächst folgende Ausgabegruppen, die ihm zur Erreichung von Steuerfreibeträgen dienen sollen: Werbungskosten, Sonderausgaben, außergewöhnliche Belastung, Freibetrag für besondere Fälle und für Teilgeschädigte und Flüchtlinge. Diesmal wollen wir uns nun hauptsächlich mit den „Werbungskosten“ befassen.

Bei Arbeitnehmern, die Einkünfte aus nicht selbständiger Arbeit haben, sind Werbungskosten alle Aufwendungen zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Arbeitslohns.

Alle Aufwendungen, die unser Arbeitsverhältnis mit sich bringt, können als Werbungskosten dem Finanzamt gegenüber geltend gemacht werden; ausgenommen davon sind jedoch diejenigen Aufwendungen, die wir sowieso auf Grund unserer Lebensführung tätigen müssen.

So kann z. B. ein Büroangestellter die Ausgaben, die er für die Anschaffung seines Straßenanzuges gehabt hat, auch dann nicht als Werbungskosten geltend machen, wenn er diesen Anzug vorwiegend zur Ausübung seiner Bürotätigkeit trägt. Hat jemand jedoch Ausgaben zur Anschaffung von typischer Berufskleidung (z. B. Arbeitskittel und Arbeitsschuhe im Betrieb, Arbeitsschürzen in Werksküche und Werkskantine) gehabt, so sind dies Werbungskosten.

Muß jemand jedoch innerhalb des Werkes (insbesondere in Hitze- und Säurebetrieben) im Straßenanzug seinen Dienst tätigen, so kann das Finanzamt wegen des erhöhten Kleiderverschleißes pauschal einen gewissen Betrag als Werbungskosten anerkennen.

Beiträge an Berufsstände und Berufsverbände (z. B. Gewerkschaften) werden ebenfalls als Werbungskosten anerkannt, nicht aber Beitragszahlungen an politische Parteien. Fahrtkosten, die ein Arbeitnehmer selbst tragen muß, um von seiner Wohnung zur Arbeitsstelle zu gelangen, sind ebenfalls abzugsfähig. Beträgt die Abwesenheit von der Wohnung aus beruflichen Gründen mehr als 12 Stunden täglich, so können die Mehraufwendungen für die

Beköstigung am Dienort in der Regel ohne Einzelnachweis, bis zu DM 1,50 arbeitstäglich, als Werbungskosten anerkannt werden; Voraussetzung hierfür ist, daß Wohnort und Beschäftigungsort verschieden sind.

Benutzt der Arbeitnehmer ein Fahrrad für die Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte, so können die Aufwendungen für dasselbe (Einzelnachweis erforderlich) im Rahmen einer Steuerermäßigung berücksichtigt werden. Aufwendungen für ein Kraftfahrzeug werden jedoch im allgemeinen nur dann anerkannt, wenn der Arbeitnehmer erheblich gehbehindert ist, falls die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel unmöglich ist, falls ein Kraftfahrzeug überwiegend im Dienst benutzt wird oder falls die Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel nicht zumutbar ist.

Berufsbildungskosten für den Beruf, den der einzelne Arbeitnehmer ausübt (z. B. Besuch von Verwaltungsakademien, Meisterkursen und Fachlehrgängen), sind Werbungskosten, jedoch nicht Ausbildungskosten zur Ermittlung der Kenntnisse und Fertigkeiten eines noch nicht ausgeübten Berufes. Auch Ausbildungskosten für einen anderen Beruf, z. B. bei Berufswechsel, können nicht abgesetzt werden. Die Vielzahl der möglichen steuerlich anzuerkennenden Werbungskosten ist hiermit noch nicht abgeschlossen. Wir wollen uns mit den noch nicht besprochenen Punkten beim nächsten Mal befassen.

Die Geltendmachung von Werbungskosten im Lohnsteuerabzugsverfahren kann jedoch nur dann zu einer Steuerermäßigung führen, wenn die Gesamtsumme der beim einzelnen Arbeitnehmer auftretenden Werbungskosten jährlich die Gesamtsumme von DM 312,— übersteigt, da bei der Errechnung der Steuerbeträge in der Lohnsteuertabelle Werbungskosten mit einem Pauschbetrag von DM 312,— bereits berücksichtigt sind.

Hinweis: Damit niemandem steuerliche Nachteile erwachsen, wird schon jetzt darauf hingewiesen, daß alle möglichen Steuerersparnisse, die im Laufe eines Kalenderjahres auftreten werden, möglichst zu Beginn des Jahres geltend gemacht werden müssen.

(Fortsetzung folgt)

Sie werden nicht vergessen...

Mit den beiden Betriebsratsvorsitzenden unterwegs

Auch sie gehören zur Rheinrohr-Familie: Unsere Rentner, die Witwen und Waisen zu früh von uns gegangener Werksangehöriger und die Frauen und Kinder, deren Männer und Väter noch in russischer Kriegsgefangenschaft oder vermißt sind.

Als vor kurzem Wilhelm Rühl und Philipp Thomas einige von ihnen besuchten, haben wir mit Linse und Feder „Mäuschen gespielt“. Die Veranlassung zu Besuchen bei den abseits vom Werksgeschehen Stehenden liegt an sich in der Aufgabe eines Betriebsratsmitgliedes. Der Betriebsrat hat gemäß unserer Sozialordnung im Betrieb in sinnvoller und zweckdienlicher Zusammenarbeit mit dem Vorstand auch die Pflichten eines „Werksfamilienvaters“ übernommen. Der besondere Grund für diese Stipvisite zweier Betriebsräte war gegeben durch die neue Pensionsordnung der Rheinische Röhrenwerke AG., deren Wortlaut von Direktor Schiewerling in der Werkzeitung veröffentlicht worden war. Zur gleichen Zeit war den Rentnern auch der Rentenbescheid mit dem Satz der Rente zugegangen.

Bei den Besuchen des Vorsitzenden des Betriebsrates Mülheim und seines Stellvertreters hat es sich so recht gezeigt, wie die Betriebsratsmitglieder sich in ihrer Aufgabe auskennen, „väterliche“ Berater und Sprecher all derer zu sein, die mit ihren Sorgen und Freuden zu ihnen kommen. Sie stehen für jeden zur Verfügung.



„Aha! Das bedeutet diese Formulierung“, sagte überrascht Frau Oberkoxholt

Wilhelm Rühl und Philipp Thomas begannen bei Oma Heibel in der Ruhrstraße. 70 Jahre ist sie vor kurzem geworden. Ihr Mann Anton, den sie uns auf einem Foto im Kreise seiner Arbeitskameraden vom Maschinenbetrieb zeigt, ist im Alter von 67 Jahren von ihr gegangen. Daneben steht das Bild des „lieben, guten Direktors Simoneit“, den die Heibels immer sehr verehrt haben, — wie alle, die ihn kannten.

Es ist still geworden um Oma Heibel. Darum war ihre Freude besonders groß, als ihr die Werkzeitung ins Haus gebracht wurde, mit der ihr Begebenheiten ins Gedächtnis zurückgerufen wurden, von denen ihr verstorbener Mann einst geplaudert hatte. Damals war in Gesprächen immer wieder die Sorge ihres Antons um eine gesicherte Existenz im Alter angeklungen. Er kommt leider nicht mehr in den Genuß der Rentenzahlungen; aber nachdem der Rentenbescheid der Witwe Anton Heibel eine Rente mit Rechtsanspruch verbrieft hat, ist für sie diese Sorge wesentlich geringer geworden. Verstohlene Tränen der Freude sind der Dank an die Männer der Rheinische Röhrenwerke AG., die dieses große soziale Werk der Rheinrohr-Pensionsordnung mit aufbauten.

Die gleiche Freude über den Rentenbescheid herrscht bei Oberkoxholts in Mülheim-Heißen. Der elfjährige Friedel, der sich zutraulich auf ein Knie von Philipp Thomas gesetzt hat,



Jetzt wird aber schnell eine „gedreht“, schmunzelt Oma Heibel

lauscht mit seiner Mutter und dem dreizehnjährigen Schwesterchen Marlies den Ausführungen des Betriebsratsvorsitzenden Rühl über das Entstehen und die Auswirkungen der neuen Pensionsordnung. Die letzten Jahre sind für Frau Oberkoxholt nicht leicht gewesen. Seit 1944 ist ihr Mann Hermann in Rußland vermißt. Mit ihren Kindern glaubt sie fest daran, daß „Vati“ wiederkommt, und mit ihnen drücken alle Leser der Werkzeitung beide Daumen.

Zum Schluß besuchten Wilhelm Rühl und Philipp Thomas den Thyssen-Veteranen Theodor Hüwe in der Steinkuhle. 51 Jahre hat der jetzt 72jährige Theo im Maschinenbetrieb I gearbeitet. Auch heute kann er noch nicht untätig sein, obwohl er die Ruhe verdient hätte. Der Betriebsratsvorsitzende entdeckt ihn bei Ausbesserungsarbeiten auf dem Dach des kleinen Fachwerkhäuschens: „He! Theo! Willst Du alte Freunde so lange warten lassen?“

Nach herzlicher Begrüßung beginnt eine muntere Plauderei, und Theo packt manches Anekdotchen von früher aus. Dabei lächelt er verschmitzt und kraut spitzbübisch an seinem prächtigen Schnurrbart.

Rente und Pension sichern zusammen ein gutes Auskommen. Theo begleitet uns bis an die Gartenpforte. „Grüßen Sie mir in der Werkzeitung alle, mit denen ich zusammen gearbeitet habe und die noch leben!“ Theos Augen strahlen, als er uns noch einmal nachwinkt; beinahe so hell und glänzend wie der letzte Strahl der untergehenden Sonne an diesem schönen Spätsommertag.

Klaus Broichhausen, Mülheim

„Theo, du Schlickefänger!“ — aber Wilhelm Rühl meint's nicht so ernst





MIT
DER
RHEINROHR-
BRILLE



„Dein Hund hat wohl einen Betriebsunfall gehabt?“
„Der Dussel wollte nur Sylvester-Böller apportieren!“



„Fräulein Müller, als Privatmann könnte ich Ihre Zerstreuung übersehen, als Bürovorsteher — nein!“



„Behauptet Ihr nun immer noch, ich sei die größte Nichte, die im Rohrwerk 'rumläuft'?“



„So, Ihren Washtag möchten Sie morgen haben? Lassen Sie mal fühlen, ob das Schwarze auch echt ist!“



„Was habt Ihr bloß so zu gaffen, Ihr Blödmänner?“

UNGEHEUER VON LOCH NESS GEFANGEN...

Am Verwaltungsgebäude in Düsseldorf zur Schau gestellt

Wie wir soeben noch erfahren, hat ein bisher Unbekannter dem „Rheinrohr“-Werk Düsseldorf die Seeschlange von Loch Ness als Weihnachtsgeschenk vermacht. Damit sie jeder einmal bewundern kann, wurde sie von der Direktion vor dem Verwaltungsgebäude in Eisen festgelegt; sie mußte allerdings geteilt werden, weil sie sonst zu groß war. So auf- und ausgestellt ist sie zur Besichtigung freigegeben. Ein Eintrittsgeld wird nicht erhoben, obwohl diese Attraktion für alle sehenswert und aufschlußreich ist.



Petri Heil!

Verkauf R 2 verteilte Hennecke-Orden. Bevor der Verkauf 2 am Buß- und Betttag in sich zu gehen gedachte, lud Prokurist Gosebrink die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter seiner Abteilung zu einem „Einstand“ für den Vorabend des arbeitsfreien Tages in den Florapavillon an der Ruhr ein, damit sie so richtig aus sich herausgingen. Als Ehrengast war Direktor Dr. Becker, Leiter des Verkaufes Rohre, geladen. Man hatte nicht vergessen, in einer Bierzeitung einen jeden „durch den Kakao zu ziehen“. Den Verdienstvollsten überreichte Fritz Wrede, der den Conferencier machte, im Auftrage seiner Mitarbeiter in humorvoller Weise bunte Hennecke-Orden. Bei fröhlichen Rundgesängen, bei einer Tombola, bei Musik und Tanz hielt man bis zum letzten Schluck im letzten Glase aus.

„Geliebte Hexe“ — nährisch und amüsant. In zwei Sonderveranstaltungen für RHEINROHR brachte das Kleine Theater, Mülheim, John van Drutens Komödie „Geliebte Hexe“. Für operettenbegeisterte Belegschaftsmitglieder führt das Stadttheater Oberhausen am 4. Januar Nico Dostals bekannten und beliebten „Reißer“ „Clivia“ auf.

Weihnachtsfeier der Werksjugend im Handelshof

Im festlich geschmückten Saale des Handelshofes bereitete die Jugendvertretung des Betriebsrates in Zusammenarbeit mit dem Vorstand etwa 400 Jugendlichen aus den Werken Mülheim und Dinslaken am 4. Adventssonntag eine große vorweihnachtliche Freude. Nach der Bescherung, während der jeder Junge und jedes Mädel ein passendes Buch erhielt, erfreuten der Thyssenchor, das Werksorchester und der kriegsblinde Rezitator Heinz Ludwig Grzabka mit ihren Vorträgen ihre aufgeschlossenen jugendlichen Zuhörer. Jugendleiter Horst Becker konnte eine stattliche Zahl von Ehrengästen willkommen heißen, unter ihnen Direktor Schiewerling, der als Sprecher des Vorstandes in seiner Festansprache den Sinn und die Entwicklung des Weihnachtsfestes interpretierte, und der technische Leiter des Mülheimer Werkes, Direktor Dr. Baumgardt. Zum Schluß der würdigen Veranstaltung dankte Hermann Jöckel, Mitglied des Jugendausschusses des Betriebsrates, allen, die mithalfen, diese Feierstunde zu gestalten. In weihnachtlich froher Stimmung kehrten unsere Jugendlichen an ihre Arbeitsstätten zurück.

HIER können RHEINROHR-NUSSE geknackt werden. Diesmal ein Zahlenrätsel . .

1.) 1 2 3 4 5 2 1 6 4 7 3 = Vertretung der Belegschaft, 2.) 8 9 3 2 4 6 10 11 4 5 12 3 = Unterzeichnung, 3.) 4 5 2 6 2 9 13 2 1 5 4 13 2 = deutsches Gebirge, 4.) 13 2 6 7 9 13 14 2 4 2 5 9 = musikal. Vereinigung, 5.) 11 7 15 2 16 9 = Stadt an der Weser, 6.) 2 5 6 16 7 8 12 = Wintersport, 7.) 4 5 10 11 7 4 17 = männl. Vorname, 8.) 6 7 8 2 4 14 8 10 11 = bekannt. Mediziner, 9.) 3 11 18 6 6 2 9 = Gründer der Rh. Röhrenwerke, 10.) 2 6 6 2 9 = Stadt an der Ruhr, 11.) 16 5 2 4 2 9 12 2 16 17 = Stadtteil von Düsseldorf, 12.) 16 7 4 13 19 = Musikstück, 13.) 2 5 10 11 2 = Laubbaum.
Die Anfangsbuchstaben ergeben einen Erholungsort unserer Firma. Fr. Gorny, D'dorf

Auflösung unseres Silbenrätsels aus Heft Nr. 2

1. Rheinrohr, 2. Hammer, 3. Eimer, 4. Igel, 5. Nina, 6. Robert, 7. Oase, 8. Heuer, 9. Rheinland, 10. Berlin, 11. London, 12. Europa, 13. Immigrath, 14. Butter, 15. Toto, 16. Rübezahl, 17. Herstelle, 18. Eigentum, 19. Imme, 20. Nato, 21. Reuter, 22. Oma, 23. Hamburg, 24. Ruhr. — — — „RHEINROHR BLEIBT RHEINROHR“.

← Bild und Wort von Heinz Sonntag, Kranbetrieb III, Mülheim

Ordnung muß sein auch beim Betriebsrat

Ort der Handlung: Waschraum Adjustage RW III

Und die Personen: Ein Betriebsratsmitglied u. viele Kollegen

Ein Betriebsratsmitglied kontrolliert im Waschraum alle Spinde auf ihre Betriebssicherheit und stellt fest, daß eine ganze Anzahl nicht mit einem Schloß versehen ist. Er macht die Kollegen darauf aufmerksam, daß dieses nicht statthaft sei und zum Diebstahl verleitet. Auch der Waschraumwärter, ein ehemaliger Einziehungsbeamter, ehrlich bis auf die Knochen, wird von ihm auf diesen Übelstand aufmerksam gemacht.

Die Schicht geht zu Ende. Es ist Feierabend. Alles rennt zum Waschraum. Auch das Betriebsratsmitglied beeilt sich, um schnell nach Hause zu kommen. Jacke aus, gewaschen, abgetrocknet, rin in den Straßenanzug... Und dann los...

Da! Was ist das denn?... Die Hose ist fort — gestohlen? Kann nicht sein, bei uns sind wir ehrliche Kollegen. Wo ist meine Hose? Hat mir einer einen Streich gespielt? Wo ist der „Gerichtsvollzieher“ (Waschraumwärter)? Der hat Feierabend und ist schon nach Hause. Da meldet sich der dicke Kannes und sagt ganz beiläufig: Unten am schwarzen Brett hängt ein Zettel mit der Aufschrift: „Stiefelhose mit Geldbörse gefunden, abzuholen beim Pförtner/Stufstock.“ — Alles fragt, wie kommt die Stiefelhose zum Pförtner Am Stufstock? Ein Kollege

erbarnt sich des niedergeschlagenen Betriebsratsmitgliedes und läuft zum Pförtner.

Es vergeht eine Stunde, der Kollege kommt nicht wieder. — Endlich, nach 1¼ Std. kommt der Kollege mit der Hose. Alles lacht. Der Hosenbesitzer fragt: Wo warst Du denn so lange? Freundlich lächelnd kommt die Antwort. Der Werksschutzbeamte wollte mir die Hose nicht geben, das wäre nicht meine Hose. Der Kollege, dem die Hose wirklich gehöre, müßte selbst kommen, und wenn er im Hemd und Unterhose käme. Er allein könne beweisen, daß es seine Hose wäre, und er, als Werkschutz, dürfe auch keinem anderen die Hose geben; denn sie hätten ihre Vorschriften. Nach langem Bemühen hatte er die Hose mit der Geldbörse dann doch bekommen. Befriedigt ging nun alles nach Hause.

Wie kam nun die Stiefelhose mit Geldbörse zum Pförtner am Stufstock? Just an demselben Tage, an dem das Betriebsratsmitglied die Kollegen, die ihren Spind nicht abgeschlossen hatten, auf ihre Nachlässigkeit aufmerksam machte, hatte er am Morgen beim Umziehen vergessen, seine Hose einzuschließen. Der pflichtbewußte Waschraumwärter hatte, getreu seiner Aufgabe, die Hose beim Pförtner abgegeben. W. Bahnen, Düsseldorf

EIN FETTER BROCKEN

Es war bereits dunkel, als ich das Werk verließ. Einsam und gespenstisch stand der 38 m lange Stahlriesen, der in der Fachsprache „Vacuum Fraktionierkolonne“ heißt, vor Tor 4. Stolz schaute ich mir diesen „fetten Brocken“ an. Ich bewunderte ihn als Gemeinschaftsleistung der RHEINROHR-Werkmänner. Viel, viel Mühe und Anstrengung hat es gekostet, bis die Zeichnung Wirklichkeit geworden war. Jeder, ob Arbeiter, Ingenieur oder Kaufmann, der

an diesem Koloß mitarbeitete, kann stolz auf das sein, was er vollendet hat. Jeder auf seine Arbeit und auch auf die des andern, gleich ob im Betrieb oder im Büro. Nur die sinnvolle Zusammenarbeit aller schaffte die Werte, die Anerkennung finden, gekauft werden und so dem Werk und jedem einzelnen die Existenz sichern. Der Fraktionierturm wird in Lissabon von deutscher Wertarbeit zeugen.

Th. Walgenbach, Verk. Bleche 3

So äußerten sich die glücklichen Gewinner unserer Verlosung im Rahmen der Leserbefragung „Entscheidend soll für uns allein die Meinung unsrer Leser sein!“



JOSEF WŁODARCZYK: „Ich hatte sie wirklich notwendig, die fünfzig Mark“, meinte Włodarczyk, „und es kam fast wie ein richtiges Himmelsgeschenk, das Geld, das ich durch einen glücklichen Zufall gewonnen habe.“ Josef Włodarczyk ist 44 Jahre alt, kam nach dem Kriege aus Polen und ist seit 1948 bei RHEINROHR beschäftigt. „Etwas Schönes für mein Kind und meine Frau möchte ich davon zu Weihnachten kaufen.“ Das ist sein Wunsch, und er ist froh darüber, daß er einmal wirklich Glück gehabt hat.

KARL BEITZ: „Papa hat 40 Mark gewonnen“, so rief die achtjährige Marina Beitz laut jauchzend ihrer Mutter zu und umarmte sie. Es war eine besondere Freude für Karl Beitz, der als Arbeiter seit 1937 bei RHEINROHR beschäftigt ist, als seine Frau, die nun schon über drei Jahre krank ist, ihm glückstrahlend erzählte, was sie in der Werkzeitung gelesen hatte. „Es war so die richtige Vorweihnachtsüberraschung“, meint er, „ich kann mit den 40 DM für meine 3 Kinder noch etwas kaufen!“



AUGUST POSSBERG: Eine Geburtstagsüberraschung bildete die Nachricht für August Possberg von der Werksrechnungsstelle, der gerade in Bad Orb zu einer Kur weilte. Seine Kollegen hatten ihm ein Geburtstagspäckchen geschickt und die überraschende Nachricht in der Werkzeitung mit beigefügt. „Ich habe mich wirklich gefreut, daß ich gerade an meinem Geburtstag erfuhr, daß ich der Gewinner der 30 Mark sei. Ich bin verheiratet und habe eine Tochter, für die ich alles aufwende.“

WILHELM MELLINGHOFF: „Seit 1915 bin ich schon im Werk Mülheim tätig, und noch nie hat mich das Glück so überrascht, wie jetzt durch die Verlosung bei der Werkzeitung. Ich wollte es zuerst gar nicht glauben, aber um so größer war meine Freude, als ich es schwarz auf weiß las, denn ich kann die 20 Mark sehr gut brauchen, nachdem ich lange krank war und mir noch einiges fehlt, um ein richtiges Weihnachtsgeschenk für meinen 22jährigen zu kaufen und einen Wunsch zu erfüllen.“



WILHELM HASSE: „Davon kaufen wir uns einen ordentlichen Weihnachtsbraten!“, sagte Wilhelm Hasse zu seiner Frau, als er in der Werkzeitung las, daß er bei der Verlosung zehn Mark gewonnen hatte. Und seine beiden Töchter, 18 und 14 Jahre alt, freuten sich mit ihrem Vater, besonders die jüngste, die noch zur Schule geht. Wilhelm Hasse wurde am 3. Jan. 51 Jahre alt. Er ist seit 1950 im Werk Hilden tätig. Als Flüchtling aus Ostpreußen hat er sich schon gut hier im Westen eingelebt.

IDA BÜRGER: Ist eine echte Mülheimerin, 52 Jahre alt und trinkt gern ein Tägliches gutes Kaffee. Das erste sieht man ihr nicht an, und das zweite glaubt man ihr gern. Besonders hoch ist es ihr dann anzurechnen, wenn sie die fünf Mark, die ein wirkliches überraschendes Glücksgeschenk waren, wie sie meint, ihrem Sohn Hans Dieter, der 16 Jahre alt und als kaufmännischer Lehrling in unserer Bauabteilung tätig ist, diese 5 Mark geschenkt hat, mit der Bitte, sich ein Lehrbuch zu kaufen.





Arbeitsdirektor Schiewerling überbringt den 40 Jubilaren den Dank und die Anerkennung des Werkes

Nach einer kurzen Begrüßung durch Werksleiter Direktor Dr. Baumgardt überbrachte bei der Ehrung der 40 Jubilare am 3. Dezember 1953 Direktor Schiewerling den Dank und die Glückwünsche des Vorstandes und wies auf die Bedeutung der Treue hin, die die Jubilare in 50, 40 und 25 Jahren Dienstzeit der Rheinische Röhrenwerke AG. bewiesen hätten. Jeder Jubilar habe an seiner Stelle mit dazu beigetragen, daß die RHEINROHR-Erzeugnisse heute wieder als deutsche Wertarbeit überall geachtet würden und Absatz fänden. Er bat die Veteranen, ihr Wissen und ihre Erfahrungen an die Jugend weiterzugeben, damit diese würdig nachfolgen

könne. Auch den Ehefrauen unserer Jubilare gebühre Dank und Anerkennung, sagte Direktor Schiewerling, für die Betreuung, die sie in den vergangenen Jahren ihren Männern haben zuteil werden lassen. Er bat die Jubilare, auch ihren Frauen die besten Grüße zu übermitteln.

„In 10—20 Jahren, so glaube ich, wird RHEINROHR nur noch Jubilare beschäftigen“, meinte Betriebsratsvorsitzender Rühl, als er bei der Ehrung der 40 Jubilare die Glückwünsche der Belegschaft und des Betriebsrates überbrachte. Er wies darauf hin, daß es ein gutes Zeichen für die Rheinische Röhrenwerke AG. sei, wenn ihre Arbeiter und

ES IST EIN GUTES ZEICHEN

40 Jubilare in Mülheim
gefeiert u. beglückwünscht

Angestellten fast ihr ganzes Leben lang dem Werk die Treue hielten.

Alle Belegschaftsmitglieder könnten stolz auf ihr Werk sein, das sie nach dem Kriege und der Demontage wieder aufgebaut hätten. Dies wäre aber nur möglich gewesen, weil die gesamte Belegschaft eine Arbeitsgemeinschaft gewesen sei, weil Arbeiter und Angestellte mit der Werksleitung Hand in Hand gearbeitet hätten. Wenn hier und da einer diese Gemeinschaft zu stören versuche, das Geschaffene nicht anerkennen wolle und Mitarbeiter im Werk beleidige oder beschimpfe, so müsse man sich aus der Belegschaft heraus mit allen Mitteln hiergegen wehren, denn nur eine geschlossene, starke Werksgemeinschaft lasse die Belegschaft über alle Klippen hinwegkommen.

Die Hauskapelle und der Thyssensche Männerchor wirkten bei der Feierstunde mit, an der auch Direktor Dr. Bender und zweiter Betriebsratsvorsitzender Philipp Thomas teilnahmen. I. P.

Obermeister Ebenhardt
bei Wuragrohr geehrt

Obermeister Heinrich Ebenhardt konnte am 1. November auf eine 40jährige Tätigkeit bei der Wuragrohr GmbH. in Wickede/Ruhr zurückblicken. Der Jubilar trat am 1. November 1913 in die Dienste des damals noch in Hohenlimburg gelegenen Röhrenwerkes als Vorarbeiter ein und siedelte im Jahre 1919 mit der Verlegung dieses Werkes nach Wickede über. Seitdem steht er dem Röhrenwerk als Meister und schon seit längeren Jahren als Obermeister vor.

Heinrich Ebenhardt erfreut sich bei Belegschaft und Werksleitung großer Wertschätzung und Beliebtheit. Seine langjährigen wertvollen Dienste für die Wuragrohr wurden in einer Feierstunde am 3. November von der Geschäftsführung, dem Betriebsrat und seinen

40 JAHRE BELIEBT UND GESCHÄTZT

Arbeitskollegen im Werk gewürdigt, zugleich wurden auch die anderen Jubilare 1953 geehrt: Werkmeister Bier-

mann (40 Jahre), Elektriker Neuhaus (25 Jahre) und Elektriker Zacharias (25 Jahre). Dr. Kayser, Wuragrohr, Wickede



Die Jubilare: Alois Hickfang, Obermeister Heiner Ebenhardt, Meister Fritz Biermann, Heinrich Schröder

Ich kam rechtzeitig zur ersten Sedanfeier!

*Ein einseitiges Interview mit dem Düsseldorfer Senior-Jubilar
Wilhelm Brennecke erzählte und ich brauchte ihm nur zuzuhören*

Sie müssen wissen, ich habe mit meiner Geburt im September 1871 noch ein paar Tage gewartet, bis Napoleon III. am 2. September bei Sedan gefangengenommen worden war. So kam ich mit den ersten Siegesfeiern am 11. September 1871 gerade richtig zur Welt. Als zweites von sechs Kindern bin ich damit zu den Schulfesttagen, die es in meiner Jugendzeit immer am 2. September aus Anlaß des Sieges bei Sedan gab, gerade rechtzeitig erschienen.

Mein Vater war Schmied im Oberbilker Stahlwerk und ich sollte Maurer wie mein Großvater werden. Meine Eltern jedoch wollten aus mir einen Metzger machen. Aber in der Metzgerlehre habe ich es nicht ausgehalten, sondern meine Sehnsucht stand danach, in die Fabrik zu gehen und Kesselschmied zu werden. 1885 gelang es mir, bei Piedboeuf unterzukommen. 1886 kam ein Verwandter von uns und bat mich, doch als Muffen- und Fittingschmied im Fittingswerk Gebrüder Inden anzufangen. Ich wurde Lehrling, Schmied und Meister. 1926 schon hatte ich es geschafft. Ich war wirklich Meister geworden, glücklich und stolz darauf. Und heute muß ich lächelnd auf manch schöne Stunde während der Lehrzeit, Gesellenzeit und Meisterzeit zurückblicken. Mit besonderer Hochachtung denke ich an meine langjährigen Vorgesetzten Direktor Reifurth und Direktor Esser. . .

Das Möschenfangen hat mir viel Freude gemacht. Sie kennen sicher keine Möschen und auch keine Möschenfallen. Sie sind fast wie ein Fuchseisen und schlagen zu, wenn die Möschen oder Sperlinge (diesen Namen kennen Sie sicher besser) das Brot von dem Eisen wegzufangen versuchen. 20 Stück am Tag war unsere Ausbeute. Sie wurden mit Federn und Eingeweiden in Lehm gepackt und dann ins Schmiedefeuer geworfen, bis sie gar waren. Aufgeschlagen und ausgenommen schmeckten sie ausgezeichnet. Sie waren unsere Tagesdelikatesse als Abwechslung und als ein zusätzlicher Leckerbissen. Schätzen kann diese Sperlinge nur, wer sie einmal probiert hat, das können Sie mir glauben. Direktor Willi Inden, der Onkel von Dr. Paul Inden, unserem heutigen technischen Direktor, hat uns mehr als einmal aufgefordert, ihm gebratene Möschen mit zuzubereiten. Er hat sie mit uns gegessen und sich mit uns darüber gefreut.

Als Schönstes mit in meiner Erinnerung bleibt ein Erlebnis aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Firma Inden. An einem Montagmorgen war es, als die Kutsche mit den drei Gebrüdern Inden eintraf. Sie wollten diesen Tag mit uns feiern. Ein Böller ging los und er bewirkte, daß alle drei Indens vom Wagen sprangen und sofort zu den Kesseln liefen, in der Meinung, es sei einer von diesen in die Luft gegangen. Wir lachten. Jeder bekam aus Anlaß der Feier dieses Tages 30 Mark geschenkt, und das war damals viel Geld. Und es wurde geschossen! Jeder Schuß mit dem Böller kostete eine Mark oder eine Flasche Schnaps zum Preise von 80 Pfennig. Wer nicht bezahlte, durfte nicht schießen.“

Seine Tochter Paula, bei der Brennecke als Witwer lebt, kam hinzu, schnappte diese Bemerkung auf und ergänzte: „Schießen ist das Steckenpferd des Vaters, und wenn der Schützenverein einlädt, dann ist der Vater nicht mehr zu halten, er wird wieder jung wie in seinen besten Jahren, selbst wenn er krank auf der Couch liegt.“ Wilhelm Brennecke gehört zur

St.-Sebastianus-Schützenbruderschaft Düsseldorf-Oberbilk seit 1889 und ist heute Ehrenhauptmann in der 11. Gardegrenadierkompanie. Er ist zugleich der älteste an Jahren und auch der älteste an Dienstjahren von allen Angehörigen des Düsseldorf-Oberbilker Schützenvereins.

Zwölf Kinder hatte Opa Brennecke, sechs Jungen und sechs Mädchen. Drei Jungen und drei Mädchen von ihnen leben noch. Der älteste, Fritz, ist Leiter der Autoreparaturwerkstätte und auch schon 27 Jahre bei der Firma. 1936 hat Wilhelm Brennecke sein 50jähriges Dienstjubiläum gefeiert und damals den großen Verdienstorden für deutsche Arbeitsveteranen erhalten. 1946 schied er mit 66 Jahren aus den Diensten des Lierenfelder Werkes aus und erhielt 1 000 Reichsmark zum Abschied. Für diese 1 000 Mark konnte er sich gerade zwei Zentner Kartoffeln kaufen, die er aber noch heimlich und 25-pfundweise von Bauern im Rucksack heranschleppen mußte.



Opa Brennecke unterhält sich mit seinem langjährigen Mitarbeiter Hans Weber

„Ja, ja, das waren schlechte Zeiten nach dem Kriege“, meinte er, „und ich habe mich gefreut, als ich 1951, da ich 80 Jahre alt wurde, von der Stadt 25 DM als Sondergabe erhielt. Acht Tage später diesen Geburtstag gefeiert, hätte ich laut einer neuen Verordnung der Stadt schon 50 Mark erhalten. Was ich an meiner Geburt richtig abgepaßt habe, das habe ich bei der Feier meines Geburtstages nicht so glücklich hinbekommen, leider. Mit der Rente, die mir von der Angestelltenversicherung gegeben wird und der zusätzlichen Pension des Werkes bin ich mehr als zufrieden; denn sie erlauben mir zusammen einen ruhigen und gesicherten Lebensabend. Aber es wurde mir auch wirklich nichts geschenkt während der Jahre meiner Arbeit. Ich habe über 15 Jahre 5“- und 6“-Knie- und T-Stücke gemacht und was das heißt, das kann nur der ermessen, der zu meiner Zeit zu den gleichen Bedingungen im Werk arbeitete.“

Zum Abschied wünschte ich Opa Brennecke noch weitere 20 Jahre Gesundheit, Freude und Glück; denn mit 100 Jahren wird er von der Stadt Düsseldorf 500 Mark als Ehrengabe erhalten, so versicherte mir Opa Brennecke. Das will er noch schaffen. Und darauf spitzt er.

Eduard Gerlach

„Wir bewundern Ihre Arbeiter . . .“

Zeichnung, Gedichte und Photo aus dem Gästebuch



Glut und Getöse, Feuer und Zangen,
Da soll ein Mädchenherz nicht bangen!
Doch war das Schicksal uns gut gesonnen,
Wir sind der „Hölle“ heil entronnen.

Dank jedoch nicht dem Schicksal so sehr,
Sondern der guten Führung vielmehr.
Jetzt können wir vieles besser verstehen,
Was wir bisher nur im Geiste gesehen.

Für all die Bemühungen, alle Plagen,
Die man schuf zu unserem Behagen,
But last not least für Speis' und Trank
Sagen wir unseren herzlichsten Dank!

Die Abiturientinnen der Luisenschule Essen

*

Was dem Acker die Lupine,
Was der Trambahn ist die Schiene,
Was dem Eber ist sein Säulein,
Was dem Jüngling ist sein Fräulein,
Was Berlin ist seine Göre,
Ist dem Werk hier seine Röhre.

Die Bahnärzte der Bundesbahndirektion Essen

Wenn dienstags und freitags die Besucher durch unser Werk in Mülheim geführt werden, und sie uns dabei oft neugierig bestaunen und befragen, mag mancher denken: „Ist es wirklich nötig, daß diese Fremden im Werk herumlaufen, daß sie uns aufhalten und wir Rücksicht auf sie nehmen!“ Auch bei der Werksleitung ist diese Frage oft besprochen und ernsthaft überlegt worden. Aber vielleicht ist es richtig, daß wir unsere Besucher einmal sprechen lassen und hören, wie sie uns und unser Werk sehen und wie ihre Erinnerungen und Beurteilungen lauten.

Jacques Noirot, Président de la Commission des Petites et Moyennes Entreprises de la Construction Electrique, Paris:

„Alle waren von der angenehmen Atmosphäre, die bei diesem Zusammentreffen in Ihrem Werk herrschte, sehr beeindruckt, und wir alle, die einen wie die anderen, sind der Ansicht, daß Besichtigungen und Fühlungen dieser Art der Zukunft aller nur dienlich sein können.“

Prof. Dr.-Ing. P. Riebensahm mit 12 Studenten der Technischen Universität Berlin-Charlottenburg:

„Wir glauben, daß wir nach diesem Studium in den verschiedenen Betrieben und den sehr interessanten und lehrreichen Vorträgen und Diskussionen in einem ganz anderen Verhältnis zu den Werkstoffen stehen, die wir als Maschinenbauer in unseren Konstruktionen verwenden, und daß wir ein besseres Gefühl dafür gewonnen haben, welche Eigenschaften wir fordern können, und wo wir uns mit unseren Forderungen beschränken müssen. Wir bewundern Ihre Arbeiter und deren vorbildliche Leistungen.“

Prof. Dr.-Ing. H. Opitz, Rhein.-Westf. Technische Hochschule Aachen:

„Ich begrüße es immer wieder, wenn die Industrie meinen Studenten Gelegenheit gibt, einen Einblick in die Arbeitsverfahren der Praxis zu erhalten, um das durch die Vorlesung gewonnene Wissen zu erweitern und zu vertiefen. Diese haben damit zugleich die Möglichkeit, zu ermessen, welche Aufgaben den jungen Ingenieur in der Praxis erwarten und welche Anstrengungen die Arbeit im Werk erfordert.“

Was können wir daraus entnehmen? Offenbar doch, daß aufgeschlossene, lerngerige, wohlwollende Menschen bei uns waren, denen der Besuch des Werkes neben der fachlichen Bereicherung auch ein menschliches Erlebnis war. Und gerade das scheint uns wesentlich zu sein. Denn zu den Besuchern unseres Werkes zählen nicht nur Technische Hochschulen und Ingenieur-Schulen, sondern auch Professoren und Studenten aus dem Auslande, so u. a. vom Institut für Starkstromtechnik der T. H. Wien, vom Institut für Flyteknikk der Norges Tekniske Hogskole Trondheim, vom Centre d'Etudes Industrielles Genf, vom Verband Schweizerischer Schlossermeister und Konstruktionswerkstätten Zürich, von der Association Technique de l'Industrie du Gaz en France, Paris. Aber auch viele Firmen, Schulen, Frauenvereinigungen und soziale Institutionen des Ruhrgebietes benutzen die Gelegenheit, ihren Mitgliedern und ihren in- und ausländischen Gästen unsere Anlagen und Werke an Rhein und Ruhr zu zeigen.

Und gerade dieses öffentliche Verständnis für unsere Arbeit können wir auf breiter Basis am besten durch unsere Besucher erwirken. Der Amerikaner hat für diese Beziehung zur Umwelt das Wort „public relations“ geprägt; er hat eingesehen, daß man auf ein öffentliches Echo und dessen Pflege nicht verzichten kann. Auch für uns ist das wichtig. Immer wieder müssen wir Wert darauf legen, daß unser Name, den wir ja in den letzten Jahren häufig genug wechseln mußten, allenthalben bekannt wird, daß jedermann weiß, wieviel fleißige Hände in unseren Werkstätten arbeiten, und wieviel Familien und Menschen im Bereich unserer Werke von dieser Arbeit leben. O.-Ing. Dr. W. Rädiker



Dipl.-Ing. Dr. Born mit der Studentin Maria Cristina Palcos aus Buenos Aires, nach einer Besichtigung mit argentinischen Studenten in Mülheim. Mit ihm führen meistens noch Dr. Rädiker und Betriebsleiter a. D. Wolf



Prokurist Ullrich gratuliert unserem ehemaligen Pförtner Schambach, (51 Jahre im Dienst) und seiner Frau zu ihrer diamantenen Hochzeit.



Mit 36 m langer Neon-Anlage auf der Halle des Werkes Lierenfeld grüßt Rheinrohr die Reisenden auf der Eisenbahnstrecke Düsseldorf - Köln.



Heinr. Bleikamp beschenkt Hans Biege. - Es wurden vergangene Weihnachten in Mülheim 165 und in Düsseldorf 53 Pakete überbracht.



So stark drängelt man sich bei Frau Gerda Waniek und Fräulein Exner dienstags und freitags in der Lierenfelder Werkbücherei am Stufstock.



Ärzte der „Akademie für Staatsmedizin“ für den amtlichen Gesundheitsdienst in Hamburg, bei einem Besuche des Werkes in Mülheim a. d. Ruhr.



8 Siedler vom Bauabschnitt „Schabernack“ spielten dem Kollegen Klein mit Frau einen Schabernack, da sich beide gegen hohen Preis freikaufen mußten.



Ed. Janik, Herb. Ludwig u. Jos. Minke bestanden mit „Auszeichnung“ Physikschorsänger nahmen Abschied von H. Schauenburg (32 Jahre Mitgl.)



Über 67 Jahre alte Arbeitskollegen. Vorne die Dinslakener: W. Bollwerk, J. Weuster, H. Mankel, K. Fabry, G. Schmitz, S. Reddig und H. Weuste.

VON MONAT ZU MONAT FESTGEHALTEN

UND NOCH 'N GEDICHT

(Wenn auch nicht von Heinz Erhardt)

Die zweite Werkzeugzeitung war wieder fein,
Doch könnte sie meiner Meinung nach dicker sein.
An Papier und Stoff mangelt's doch nicht,
Denn viele Werkmänner lieferten Bericht.
Auch ist die Wartezeit viel zu lang,
Sitzt denn nicht jeden Monat eine Zeitung dran?
Bitte, überlegen Sie mit dem Weihnachtsmann,
Daß „RHEINROHR“ entweder dicker oder öfter
erscheinen kann.

Gertrud Delveaux, Mülheim-Styrum, Meißelstraße 25

Prüfer Jakob Schütz,
Werkzeug- und
Lehrenbau, Hilden.

